

# Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Fernsprecher Nr. 127

Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zur Ausgabe. — Bezugspreis je Monat 0.90 RM. frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Rein Warten“, „Die Frau und ihre Welt“, „Der belter Mann“, „Unterhaltungsbeilage“. — Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Drahtanschrift: Zeitung.

Die Millimeter-Anzeigen-Zelle kostet bei 40 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Ermäßigte Grundpreise nach Preisliste. Der Millimeterpreis für Anzeigen im Textteil beträgt bei 80 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämtliche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 25. Nov. 1935 gültigen Preisliste Nr. 3. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags. D. Nr. IV 500

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. . . Hauptschriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 54

Sonntag, den 9. Mai 1937

30. Jahrgang

## Deutschland in tiefer Trauer

### Die Katastrophe des Luftschiffes „Hindenburg“

Das deutsche Volk ist in der Nacht zum Freitag von einem furchtbaren Unglück heimgesucht worden. Das Weltberühmte deutsche Luftschiffbauwerk, unser stolzer Luftschiff „Hindenburg“, ist nach glücklicher Überquerung des Atlantischen Ozeans auf seiner ersten diesjährigen Nordatlantischen bei der Landung in Lakehurst durch Feuer vollständig zerstört worden. Nach den bisherigen Meldungen haben 33 Personen den Tod gefunden und zwar 1 Mann der Besatzung und 16 Passagiere. Als Ueberlebende wurden 64 Personen gerettet, unter ihnen allerdings einige mit schweren Verletzungen. Geborgen wurden bisher 26 Leichen, die aber zum Teil bis zur Unkenntlichkeit verbrannt sind. Unter den Getroffenen befinden sich die Luftschiffkapitane Lehmann und Pruf.

Mit tiefer Erschütterung hat das deutsche Volk und die ganze Welt die Nachricht von der Zerstörung des deutschen Luftschiffes Kenntnis genommen. Die deutsche Luftschiffahrt, die bisher so unvergleichliche und einzigartige Erfolge in der Erschließung des Lufttraumes über dem Süd- und Nordatlantik erreicht hatte, ist nun aber auch nicht von einem Unglück verschont geblieben. In den letzten Jahrzehnten wiederholt betroffen worden ist. Die deutschen Zeppeline haben jahrelang ohne die geringsten Unfälle mit äußerster Pünktlichkeit ihren Fahrplan nach Südamerika durchgeführt. Mit unvergleichlicher Zuverlässigkeit hat das Luftschiff „Hindenburg“ im vergangenen Jahr zehnmal den Atlantischen Ozean nach Nordamerika überquert und damit einen nachweislichen Passagierverkehr erschlossen. Ständig wuchs das Vertrauen zu unseren Luftschiffen und seinen Führern, deren Leistungen die Bewunderung der ganzen Welt erzielten. Das wiedererlebte junge deutsche Volk und mit ihm seine Luftfahrtbegeisterten werden sich auch durch dieses Schicksalsschlag nicht entmutigen lassen. Das Weltberühmte deutsche Luftschiffbauwerk wird auch in Zukunft bestehen. Zeppelins Welt steht im Zeichen deutscher Fähigkeit. Die Zeppelinfahrt ist so stark, daß sie ein Ungeheuer, das jedes Verkehrsmittel treffen kann, ganz von sich aus überwinden wird. Schon geht in der Welt in Friedenszeiten das Schicksalsschiff der „Hindenburg“ seiner Bestimmung entgegen. Es wird die Tradition des nun zerstörten „Hindenburg“ fortzuführen und die Flagge des nachhergehenden Reiches als Führer deutschen Fortschritts, des deutschen Fleißes und deutscher Fähigkeit über die Weltmeere tragen.



Das brennende Luftschiff

Erstes Fotobild aus Lakehurst

(Fotobild W.)

In diesem Augenblick loderte plötzlich in der Nähe des Heckes an der Steuerbordseite eine blaue Flamme auf, die sich mit rasender Geschwindigkeit am Schiffsrumpf ausbreitete. Eine furchtbare Hitze strahlte aus und entsetzte die Besatzung. Eine furchtbare Hitze strahlte aus und entsetzte die Besatzung. Eine furchtbare Hitze strahlte aus und entsetzte die Besatzung.

#### heldenmütiges Rettungswert

Im ersten Augenblick hatte es den Anschein, als ob alle Befehlsmittel und Fahrgeleite an Bord des Luftschiffes umgekommen wären, und tatsächlich ist es geradezu als ein Wunder zu bezeichnen, daß sich noch so viele haben retten können. Mit beispielloser Tapferkeit gingen die Soldaten gegen das glühende, verborgene und zerstörende Metallgerüst vor, um kostbare Menschenleben zu retten. Die Polizei von New Jersey sandte sofort Rundfunkalarm über die ganze Stadt, um Verletzte, Krankenwagen und Krankenschwestern herbeizurufen. Die Luftfahrtgesellschaft American Air Lines sandte von Newark aus ein Flugzeug mit Ärzten und Verbandsmaterial. Wahre Helden taten sich vor den Offizieren und Matrosen, von den Männern der Zeppelingesellschaft, von Medizinern, Sanitätern und Krankenschwestern vollbracht. Erst 1 1/2 Stunden nach Ausbruch des Feuers war es endgültig gelöscht. Schon daraus erkennt man, wie schwer es den Helfern war, sich dem eine unheimliche Hitze ausstrahlenden Schiffswrack zu nähern.

Die Schreckensszenen, die sich während des Ablaufs der Katastrophe abgespielt, sind kaum zu beschreiben. Ein amerikanischer Fahrgeleit aus Chicago sprang noch im letzten Augenblick aus dem Fenster und kam so mit dem Leben davon. Ebenso haben sich zwei Stewards und ein Kapitänjunge durch Sprung aus dem Gondelfenster retten können.

Der Pressevertreter der Amerikanischen Zeppelingesellschaft erzählt: „Ich sah, wie zwei Passagiere aus dem Rumpf fielen und mitten im Flammenmeer, das die ganze Umgebung taghell erleuchtete, auf dem Boden aufschlugen. Der Rumpf des brennenden Luftschiffes drohte uns zu erschlagen. Ich kannte davon, lebte aber bald wieder um. Ich sah Kapitän Lehmann, der sich gerade vom Boden auf richtete. Er hatte schwere Brandverletzungen. Während er richtete, sagte er mit tonloser Stimme immer auf mich zugehend, sagte er mit tonloser Stimme immer auf mich zugehend, sagte er mit tonloser Stimme immer auf mich zugehend.“

„Ich sah plötzlich, wie in einer brennenden Motorenkammer ein Mann sich schreiend hin und her wand. Beim Näherkommen erkannte ich in ihm meinen Freund Hans, mit dem ich im vergangenen Jahre beim Besuch des „Hindenburg“ zusammengetroffen war. Er hatte sich ein Bein gebrochen und konnte sich selbst nicht retten. Es gelang mir, ihn herauszuziehen und trotz der schweren Brandwunden, die er an Gesicht und Körper trug, hatte er noch

die Kraft, mir zu sagen, daß wohl ein Boot das Luftschiff getroffen hätte.“

#### Ein Augenzeuge berichtet

Der am Schauplatz des Unglücks weilende Berichtserstatter des Deutschen Nachrichtenbüros übermittelt folgenden Drahtbericht: Ich war selbst Augenzeuge der unfassbaren Katastrophe des Z. „Hindenburg“. Ich war mit einigen deutschen und amerikanischen Freunden im Kraftwagen nach Lakehurst unterwegs, als wir gegen 18 Uhr New-Yorker Zeit bei unfreundlichem und von wiederholtem Hagelregen begleiteten Wetter den deutschen Luftriesen in gleicher Fahrtrichtung, wie wir sie einstellten, etwa in Höhe der atlantischen Küste fahren sahen. Das Luftschiff entschwand dann aber unseren Blicken, um erst wieder am Horizont aufzutauken, als unser Kraftwagen in Lakehurst eintraf.

Nach etwa dreiviertelstündigem frömenden Regen — es war dabei sehr kühl — erschien das Luftschiff aus südöstlicher Richtung kommend und trat gegen 19.10 Uhr Anhalten zur Landung. Trotz immer noch schwer verhängtem Himmel schien plötzlich Windstille eingetreten zu sein. Zweimal ließ Z. „Hindenburg“ Wasserballast ab, und dann fielen aus der Vorderpitze nacheinander zwei Landunastare zur Erde.

Alles nahm einen ordnungsmäßigen Verlauf, und man hatte den Eindruck eines geradezu vorbildlich geführten Landungsmanövers. Um 19.23 Uhr aber schoß plötzlich aus vielleicht mittlerer Höhe des Hinterschiffes eine Stichflamme heraus. Dann folgte ein dumpfer Knall. In Bruchteilen einer Sekunde war das Hinterschiff in ein einziges Flammenmeer verwandelt, und die Feuergegarbe erfasste sofort auch das ganze Schiff, das langsam zu Boden sank und ausbrannte.

Ich selbst befand mich etwa 150 Meter vom Ankermaße entfernt. Die Flughöhe des Luftschiffes, das mit abgedrosselten Motoren fuhr, dürfte im Augenblick der Katastrophe 50 bis 75 Meter betragen haben.

#### Aufrichtige Teilnahme Amerikas

Die New-Yorker Bevölkerung hat die Nachricht vom Abbruch des Schiffes mit größter Bestürzung und größter Anteilnahme aufgenommen. Überall in den Straßen stehen Gruppen von Menschen, die das furchtbare Unglück erschauern und als unfassbar bezeichnen. Die Zeitungen kommen laufend mit Sonderausgaben heraus, die den Händlern förmlich aus der Hand gerissen werden. In allen Berichten wird darauf hingewiesen, mit der das Luftschiff sowohl über dem Süd- wie über dem Nordatlantik seit Jahr und Tag seinen Dienst versah.

Die Rundfunkprogramme sämtlicher Sender wurden in den Abendstunden dauernd unterbrochen, um den Hörern die neuesten Nachrichten aus Lakehurst mitzuteilen und durch Bekanntgabe der Namen weiterer Geretteter die Familien der Fahrgeleite neue Hoffnung schöpfen zu lassen. Trotz der vorgeordneten Stunde fuhren Tausende von Kraftwagen zur Unglücksstätte, so daß innerhalb von zwei Stunden sämtliche Zufahrtsstraßen nach Lakehurst verstopft waren. Die Trauer und das Bedauern weiter Kreise der Bevölkerung sind tief und aufrichtig, denn das Luftschiff „Hindenburg“ galt nicht nur als ein technisches Wunder, sondern auch als Botschafter der Verständigung.

#### Der Hergang des Unglücks

Am 6. Mai 1936 startete das Luftschiff „Hindenburg“ zu seiner ersten Nordamerikafahrt. Am 6. Mai 1937 hatte es seine erste diesjährige Fahrt nach Lakehurst beendet. Die Ueberfahrt verlief vollkommen programmgemäß. An Bord befanden sich 39 Fahrgeleite und eine zu Ausbildungszwecken auf 61 Mann verstärkte Mannschafft. Die Führung hatte Kapitän Pruf, während Kapitän Lehmann sich zur Beratung des Schiffskommandos an Bord befand. Eine hunderttausendköpfige Menschenmenge versammelte sich in New York das Luftschiff, als es erstmals in diesem Jahre über den Wolkenkranz der Weltmaße freiste. Die Sirenen der Dampfer auf dem Hudson läuteten ihren Gruß dem Luftriesen, dessen pünktliche Fahrten stets die Bewunderung Amerikas erregt hatten. Ueber Lakehurst wurde es kurz nach 4 Uhr nachmittags gesichtet, es fuhr aber das Landungsgebiet hinweg, doch entschloß sich infolge der widrigen Wind- und Witterungsverhältnisse die Schiffsführung, die Landung noch hinauszuschieben. „Hindenburg“ nahm darauf Kurs nach der Küste und kreuzte in der Nähe des Atlantischen Ozeans, einmal eine ganze Serie von Gewittern aus dem Südwesten heraufzog. Die Unwetterfronten näherten sich dem Luftschiff, so daß sich die Schiffsführung erst bei Sonnenuntergang, als die Wetterlage sich beruhigt hatte, zur Landung entschloß. Leichter Regen ging nieder, als der Luftriesen näher kam und zur Landung ansetzte. Man hörte noch ganz deutlich, wie die Schiffsführung das Echo des in Betrieb Setzen, um die genaue Höhe zu ermitteln. Amerikaner erfahrener Luftschiffpiloten, Commodore Rosenfeld, der am Ankermaße stand, und die Saltemannschaften beobachteten, lenkte noch die Aufmerksamkeit seiner Umgebung auf das charakteristische Geräusch. Die Uhr zeigte genau 20 Minuten nach 7 Uhr (0.20 Uhr M.G.). Die Landemannschafft bestand aus 90 Matrosen und 110 Zivilisten, die in Bereitschaft. Immer tiefer kam das Schiff heran, die Saltemannschaften, die Mannschaften paden zu und schon wurde das noch etwa 20 Meter über dem Erdboden schwebende Luftschiff langsam an den Ankermaße herangezoogen. Alles schien in bester Ordnung, nur das Geräusch des „Hindenburg“ wurde vom Wind langsam etwas



## Beileid fremder Staatsoberhäupter

Außer dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika haben Ihre Majestäten König Christian von Dänemark, König Haakon von Norwegen, König Karol von Rumänien, Seine Durchlaucht Reichserzherzog von Serbien sowie die Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik und der Republik von San Domingo dem Führer und Reichskanzler telegraphisch ihre tiefempfundene Anteilnahme an dem Unglück des Luftschiffes „Hindenburg“ zum Ausdruck gebracht. Der Führer und Reichskanzler hat seinen Dank hierfür telegraphisch übermitteln lassen.

Außerdem sind beim Führer und Reichskanzler aus allen Teilen des Reiches und auch aus dem Auslande zahlreiche Telegramme und Zuschriften eingegangen, die die tiefste Anteilnahme an der Katastrophe, zugleich aber auch den Willen zum Bau eines neuen Luftschiffes „Hindenburg“ zum Ausdruck bringen.

### Das Beileid Mussolinis

Der italienische Regierungschef Mussolini hat seine Anteilnahme an dem Unglück des Luftschiffes „Hindenburg“ durch folgendes Beileidstelegramm zum Ausdruck gebracht:

„Die Nachricht vom Brande des „Hindenburg“ hat in Italien eine tiefe Bewegung ausgelöst. In dieser Stunde allgemeiner Anteilnahme für die bedrängte Nation steht das italienische Volk in besonderer Vereinigung eng verbunden zum deutschen Volk. Mussolini.“

Der Führer und Reichskanzler hat dem italienischen Regierungschef mit folgenden Worten telegraphisch gedankt:

„Für die überaus herzliche Anteilnahme, die Sie zugleich im Namen des bedrängten italienischen Volkes mir und dem Deutschen Reich in so wohlwollender Weise zum Ausdruck gebracht haben, bitte ich Eure Excellenz meinen und des deutschen Volkes tiefempfindenden Dank entgegenzunehmen. Adolf Hitler.“

### Unergründliches Vertrauen

Dass das Vertrauen zur deutschen Luftschiffahrt durch die Katastrophe in keiner Weise beeinträchtigt ist, beweisen viele Zuschriften und Telegramme, die ständig bei der Deutschen Zeppelin-Reederei eingehen.

Ein früherer Luftschiffpassagier kündigt zum Beispiel in seinem Beileidstelegramm an, daß er an einer der nächsten Amerikafahrten wieder als Passagier teilnehmen werde.

Auch das deutsche Volk beweist durch seine Gesamthaltung, viele Zuschriften und Geldspenden für den Neubau eines Luftschiffes seinen Glauben an den weiteren Erfolg der deutschen Luftschiffahrt. U. a. haben Gefolgschaftsmitglieder verschiedener Verbände spontan unter dem Eindruck des Geschehens Sammlungen veranstaltet, die bemerkenswerten Erfolg hatten. Vielfach haben sich die Arbeitskameraden entschlossen, Ueberstunden zu leisten, deren Ertrag ebenfalls für einen Neubau verwendet werden soll.

### Evangelische Trauergottesdienste

Die Deutsche Evangelische Kirchenkanzlei hat die Landeskirchen aufgefordert, aus Anlaß der Katastrophe des Luftschiffes „Hindenburg“ die Geistlichen anzuweisen, am kommenden Sonntag in geeigneter Weise der Opfer und ihrer Hinterbliebenen fürbitte zu gedenken.

### In Flammen eingehüllt

Rosendahl's Bericht über das Luftschiffunglück.

Der Kommandant des Flughafens Lakehurst, Charles Rosendahl, der selbst mehrfach Luftschiffe geführt hat, macht in seinem Bericht an das Marineamt über die Katastrophe des Luftschiffes „Hindenburg“ folgende Angaben: Die Vorbereitungen zur Landung seien in normaler Weise erfolgt. Die Satteltaxe seien aus einer Höhe von etwa 60 Metern geworfen worden.

Etwas vier Minuten nach dem Herabwerfen der Seile sei Feuer am Hinterschiff erschienen, das sich nach dem Vorderschiff zu ausbreitete. Das Luftschiff kenterte sich dar-

auf zu Boden, das Heck voran, und war in seiner gesamten Länge von Flammen eingehüllt, als es dem Boden erreichte.

Es sei unmöglich, sagt Commander Rosendahl in dem Bericht, jetzt die verschiedenen Darstellungen über die Rettung der Besatzung und der Flugfälle des „Hindenburg“ zusammenzufassen, aber es sei klar, daß bemerkenswerte Rettungen von Personen innerhalb wie außerhalb des Luftschiffes vollbracht worden seien. Das Feuer habe mehrere Stunden gebrannt und sei schließlich durch chemische Feuerlöscher wie durch Wasser gelöscht worden. Es sei noch zu früh, um irgendwelche Vermutungen über die Ursache des Feuers auszusprechen; das müsse durch die Untersuchungsbehörde festgestellt werden.

### Die deutsche Untersuchungskommission

Die deutsche Untersuchungskommission, die nach Amerika unterwegs ist, besteht aus folgenden Mitgliedern: Dr. Geener und Dr. Dürr, Professor Vock und Stabsingenieur Hofmann von der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, Professor Dieckmann-München, Oberleutnant Breithaupt Reichsluftfahrtministerium.

## Anteilnahme der ganzen Welt

Nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt hat das Unglück in Lakehurst große Anteilnahme ausgelöst. In den Zeitungen aller Länder kommt das Mitgefühl mit dem Schicksalsschlag zum Ausdruck, den das deutsche Volk so jäh getroffen hat.

### England

Die gesamte britische Presse widmet dem Unglück Spalten- und seitenlange Berichte unter großen Schlagzeilen. Das Unglück hat außerordentlich starkes Aufsehen erregt, und die Presse ergießt sich natürlich in Vermutungen über die Ursache des Unglücks. Die gesamte englische Presse erwähnt im Zusammenhang mit dem Untergang der „Hindenburg“ auch wieder das Unglück, das Englands größtes Luftschiff, die „A. 101“, betroffen hat, als es bei seiner ersten Fahrt 1929 in Frankfurt abstürzte. Dem Unglück fielen damals 48 Menschenleben zum Opfer.

### Frankreich

Die französischen Frühblätter berichten ausführlich über das Unglück und veröffentlichen auch Bilder des Luftschiffes und des Kapitäns Lehmann. In den Ueberlieferungen, wie „Das tragische Ende der Hindenburg“ oder „Die schreckliche Katastrophe“ kommen Anteilnahme und Bestürzung zum Ausdruck.



Zur Explosion des Luftschiffes „Hindenburg“. Weltbild (M). In der Führergondel des Luftschiffes: links Kapitän Bräu, der im Augenblick des Unfalls das Kommando des Schiffes hatte; rechts Kapitän Lehmann, der sich zur Veranbarung des Schiffskommandos an Bord befand.

## Stallen

Bei der Bevölkerung Italiens hat die Vernichtung des berühmtesten Luftschiffes „Hindenburg“ allerorts großes Interesse und Anteilnahme hervorgerufen. Die starke deutsche Verfechterin der Luftschiffahrt, die große Tätigkeit ihrer Piloten, die ganze zivilisierte Welt tief bewegt. In dieser Stunde der Trauer und des Schmerzes fühlte sich das italienische Volk als je mit dem deutschen eng verbunden und entschlossen, seinen ehrfurchtsvollen Gruß.

## Holland

In den Niederlanden hat das tragische Unglück eine besondere Anteilnahme ausgelöst; kaum eine andere Nation hat eine so allgemeine Anteilnahme an dem Unglück des Luftschiffes „Hindenburg“ gezeigt. Die Zeitungen der Männer, die die großen Luftschiffe in schwierigen Wetterverhältnissen immer wieder über das Kontinent zu Kontinent über die Weltmeere befördern, haben als einem Volk aller Seefahrer besondere Anteilnahme ab, so unterließ es niederländischer Unternehmern, nicht, auch die praktische Möglichkeit einer Ausweitung moderner Luftschiffahrt für Holland und sein Gebiet reich in Erwägung zu ziehen. Das gleiche unerschütterliche Vertrauen, das Holland in feindlichen Tagen seiner Luftschiffahrt bewahrt, bringt man trotz des Schicksalschlags Luftschiffahrt an führender Stelle stehen.

## Belgien

Der schwere Schlag, den das deutsche Volk getroffen hat, ist in Belgien tiefgeföhlt. Anteilnahme aus, da die gleichen Leistungen des deutschen Lufttriebes, das man in der Bewunderung abzwang. Das reifste Vertrauen, das man in Belgien in die deutschen Zeppelin-Luftschiffe setzt, ist in die furchtbare Katastrophe keineswegs erschüttert worden. Man denkt daran, das Unglück als ein Defekt der Luftschiffahrt anzusehen; man ist im Gegenteil vernünftig genug einzusehen, daß der Weg jeder technischen Erfindung ein langer ist. Dieser Weg führt oft zu großen Enttäuschungen, aber die menschliche Gerechtigkeit hat es verdient, daß die deutsche Luftschiffahrt, die in der Weltgeschichte der Luftschiffahrt eine so große Rolle spielt, nicht als ein Defekt betrachtet wird. Man erwartet mit fester Überzeugung, daß die deutsche Luftschiffahrt, die in der Weltgeschichte der Luftschiffahrt eine so große Rolle spielt, nicht als ein Defekt betrachtet wird. Man erwartet mit fester Überzeugung, daß die deutsche Luftschiffahrt, die in der Weltgeschichte der Luftschiffahrt eine so große Rolle spielt, nicht als ein Defekt betrachtet wird.

## Oesterreich

Auch in Wien hat sich die Unglücksbotschaft aus Lakehurst mit Windeseile verbreitet. Die Anteilnahme der Bevölkerung ist außerordentlich stark. Man hört überall auf der Straße, den Straßenbahnen und Autobussen von dem Unglück sprechen. Das tragische Ereignis wird als ein Schicksalsschlag empfunden, der nicht das Deutsche Reich allein, sondern das ganze deutsche Volk betroffen hat.

## Kampagne Olympia

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

96. Fortsetzung

„Oh, das braucht ich bei meinem Ranu auch nicht zu befürchten. Sie haben wohl wenig Sport getrieben?“ „Ich bin kein Sportler! Das wird ja heute alles übertrieben!“

Linda verließ das Thema, und sie sprachen von anderen, gleichgültigen Dingen.

Gegen Abend begrüßten sich Paul und Linda über die Heide. Paul schien etwas verlegen, als er plötzlich angerufen wurde. Sein Gesicht wurde rot, und mit langsamen Schritten kam er näher.

„Guten Tag, gnädiges Fräulein!“ „Guten Tag, Paul!“ Linda Herz klopfte. „Warum sind Sie mit einem Male so förmlich?“

Paul versuchte ein entzückendes Lächeln, aber es blieb verkrampt. „Förmlich? Aber ... ich muß Sie doch so anreden. Und Erzählen ist auch in der Nähe.“

„Papa spielt Karten. Auf dem Altan, der nach der anderen Seite hinausgeht. Warum sind Sie so verändert, Paul?“ „Bin ich das? Ja ... ich ... ich muß es sein!“

„Warum? Haben Sie die schöne Fahrt nach Hamburg vergessen?“

„Nein!“ sagte er still und sah vor sich hin. „Oh, die war so schön ... unvergesslich schön, und ... da kamen tausend Hoffnungen und malten mir die Welt so ganz wunderbar über ...“

„Paul, was ist geschehen?“ Herzensangst sprach aus ihren Worten. „Ich ... ich spüre es ... Sie gehen mir aus dem Wege! Warum tun Sie das? Sind Sie denn nicht Freunde?“

Glauben Sie, daß es so viel Freunde gibt, daß man ... gern auf einen guten Freund verzichtet?“

Paul nahm ihre beiden Hände und küßte sie. Und als er sprach, sah er sie nicht an. „Ich ... ich ... habe ein Wort gegeben! Ich ... bin verurteilt zu warten, ob ... Ah, ich kann das ja alles nicht fassen! Verzeihen Sie mir! Und um eins bitte ich Sie: Haben Sie ... ein wenig Geduld mit mir. Und ... was Sie auch tun, was auch an Sie herantritt, lassen Sie immer ihr Herz sprechen! Wollen Sie das tun, Linda?“

„Ja“, sagte sie leise. Und dann war es still zwischen beiden. Sie spürten nur ihre Nähe, und wenn Pauls Hand liebevoll über Lindas Rechte strich, dann schloß das Mädchen beseligt die Augen.

„Linda?“ „Das Mädchen schiel zusammen. „Mama!“ sagte sie leise. „Ich muß gehen. Lieben Sie wohl, Paul!“

„Auf Wiedersehen ... liebes ... kleines Mädel!“

Mit vernommene Glücksaugen trat Linda auf die Mutter zu. „Mit wem hast du dich unterhalten, Linda? War das nicht Emmerich?“

„Ja, Mama. Es war ... Paul, mein guter Freund Paul!“ „Linda?“

Aber es blieb bei dem einen Wörtchen, denn Linda hatte mit einem Male die Mutter stürmisch umarmt und geküßt. „Mama, nicht böse sein!“

Frau Irene strich über das Gesicht ihrer Einzigen, ihre Augen waren feucht.

Sie wollte fragen, aber sie wagte es nicht. Sie ahnte, daß die Tochter schon den Schicksalsweg ging. Und sie wußte, daß es sinnlos war, sie aufzuhalten. Hatte sie sich aufhalten lassen, als sie das Glück in die Arme des Satten trieb?

Umfassungen gingen die beiden Menschen zurück ins Haus.

Als Linda mit Sven das Ruderboot verließ, liebten die beiden Freunde wieder ihren Sport im Garten. Diesmal übten sie sich im Wettsprung, und Peter war Schiedsrichter.

Lotte hatte es sich nicht nehmen lassen, ein wenig im Haus zu helfen. Sie brachte es einfach nicht fertig, stillzustehen und nichts zu tun, und die Betty in der Küche war auch ein sehr nettes Mädel, mit der sie sich gern unterhielt.

So waren die drei allein im Garten und saßen, wie das Ruderboot abstieg. Linda und Sven ruderten.

Linda merkte man die sportliche Schulung an, während Sven tatsächlich jämmerlich mit den Rudern arbeitete.

Das Rudern tat Linda gut, sie legte sich ordentlich in die Riemen, daß Herr Sven kaum mitkam.

Langsam begann es zu dämmern. Ein Dampf mit Ausflügeln kam in weiter Ferne näher. Ein paar hundert Meter waren sie vom Hause entfernt.

Da spürte Linda mit einem Male Svens Hand auf ihrer Schulter, daß sie zusammenstieß.

„Linda“, hörte sie seine heitere Stimme, spürte seinen Atem, der schnell ging. „Endlich kann ich einmal allein mit Ihnen sprechen. Warum weichen Sie mir aus? Sie wissen doch, wie ich Sie liebe. Ich bitte Sie, Linda, werden Sie meine Frau!“

Linda war froh, daß er nicht ihr Gesicht sehen konnte. „Es tut mir leid, Herr Sperber ... aber ich liebe Sie nicht!“

„Sie müssen mich lieben lernen! Ich will alle ...“

Da schrie Linda auf, denn mit einem Male fühlte sie sich von hinten umflammt, und brutal wurde ihr Haupt zurückgerissen. Sven wollte sie mit Gewalt küssen.

Mit allen Kräften wehrte sie sich. Das Boot schwankte, sie schrie auf ... und dann stürzte beide aus dem Boot. Das Boot schlug um.

Paul will eben abspringen, da hört er einen Schrei. Er fährt zusammen und wird totenbleich. Er ahnt, daß es Linda ist, die um Hilfe ruft.

Ohne sich zu besinnen stürzt er nach dem Steg, reißt sein Ranu los. Charyl folgt ihm, ohne zu fragen.

(Fortsetzung folgt)



# Aus der Heimat

Spangenberg, den 8. Mai 1937.

## Lob der Mutter

Wenn wir diesen Sonntag zum Ehrentag der Mutter erheben, stehen wir auch zu Gott, daß er der Mutter Segen und ein langes Leben schenken möge. Das lieblichste Bild, das der Christenwelt begegnet, ist Maria mit dem Kind. Dieses wunderbare Bildnis der edelsten Mutter auf Erden hat immer und immer wieder die Mutter zu Madonnenbildern begeistert, aus denen die Künstler und erhabene Bildhauer der Mutterkraft und -milde, wahrer Gottesgaben, echte Frömmigkeit, die sich am besten im Schoße der Familie, gebüht von einer liebenden Mutter und Gattin, die tagtäglich Gottes Segen auf die Ihren herabschickt. Paul Gerhardt hat es in einem Kirchenlied einmal klar ausgesprochen:

Wie schön ist's doch, Herr Jesu Christ,  
Im Stande, da dein Segen ist,  
Im Stande heil'ger Ehe!

In dem gleichen Lobesang steht er die höchste Verehrung des Weibes in der Mutterkraft:

Das Weib gleicht einem Nebel,  
Der seine Trauben trägt und nährt  
Und sich je mehr und mehr vermehrt  
Mit Früchten, die da leben!

Eine gute Mutter jedoch sorgt dafür, daß die hohen Früchte ihrer Mutterkraft unter der Gnadenhand Gottes aufwachsen, daß ihren Kindern als ewiger Halt im Leben ein fester Glaube mitgegeben werde.

S. W.

Der Himmelfahrtstag brachte auch unserem Bergstädtchen wieder lebhaften Verkehr. Trotz einiger Regenschauern war es ein schöner Wandertag und so konnte man dann auch in den Morgenstunden die Himmelfahrtswanderer antreffen. Zu Fuß, per Rad und mit sonstigen Fahrzeugen. Es erfüllt uns immer wieder mit Stolz, wenn wir feststellen können, wie gern der Wanderer nach Spangenberg gerichtet wird. — Aber auch die Spangenbergler selbst ließen sich zum großen Teil nicht abhalten, eine Wanderung zu unternehmen. Neben vielen Gruppen und Gruppen war auch der Turnverein mit seinen Anhängern unterwegs, um der herrlichen Natur zu huldigen und ein frisch-tröstliches Picknick unter grünen Bäumen zu halten. Daß dabei auch mal am Rand des Glases „genippt“ wurde, gehört wohl mit zu einer richtigen Himmelfahrtspartie. — Es war ein schöner und sorgenfreier Tag, an dem sich alle wieder neue Schaffenskraft aus den Wundern der Natur schöpfen konnten.

— Hohes Alter. Wie wir erst nachträglich erfahren, vollendete am 1. Mai Frau Martha Siebert geb. Bieritz ihr 80. Lebensjahr. Die hochbetagte Frau nimmt noch regen Anteil an allen Geschehnissen unserer Zeit. Wir schließen uns den inzwischen eingelaufenen Gratulationen an und wünschen ihr noch viele frohe Tage.

— Ein Erinnerungstag. Der heutige 8. Mai ist für unsere Stadt ein Erinnerungstag besonderer Art. Vor 37 Jahren, im Jahre 1900, ging am Nachmittag ein furchtbarer Wollenbruch über die Gemarkung der Stadt und die Gemarkungen der nächsten umliegenden Ortsgemeinden. Der großen Schäden in Feldern und Wäldern anrichtete. Besonders war Elbersdorf gefährdet, das Mühlener Gut, das heutige Weitzlager, stand vollständig unter Wasser, so daß die Spangenbergler Feuerwehr alarmiert wurde und zu Hilfe eilen mußte.

— Die Filteranlage des städtischen Wasserwerks bei Adam-Sieberts-Ruhe ist seit kurzem in Tätigkeit. Jeder Schmutz wird in dem Riesfilter festgehalten. Der verwandete Ries bezw. Schotter bewirkt zugleich die Entsauerung und die Entseifung unseres Trinkwassers. Die aggressive Kohlensäure wird umgewandelt. Die kleinen Eisensteile, welche im Quellwasser enthalten sind, schlagen sich in dem Filter als roter feiner Schlamm nieder. Es ist interessant zu sehen, wieviel davon zusammen kommt, wenn einmal die Rückspülung der Anlage nicht beläufig durchgeführt wird. Das gesamte Rohrezeß litt bisher sehr durch die Wirkung der Kohlensäure. Diese erzeugte im Inneren der Rohre einen starken Niederschlag, der mit der Zeit den Rohre durchsetzte erheblich verringerte und seine Leistungsfähigkeit herabsetzte. Mit Bestimmtheit ist zu erwarten, daß durch die neue Anlage die bisher entstandenen Entseuerungen sich nach und nach lösen und die Rohre wieder frei machen. Es kann also sein, daß in den nächsten Monaten das Wasser hin und wieder einmal leicht gefärbt ist. Dieser Zustand geht aber vorüber und gibt keinen Anlaß zu Befürchtungen. Damit die Rohre nicht in größerer Menge anfallen, wird die Leitung in den unteren Stadtteilen in Zukunft bis auf weiteres jeden Sonnabendnachmittag gespült und gereinigt. Für die kleine damit verbundene Unannehmlichkeit steht dann sofort wieder das einwandfreie klare Wasser zur Verfügung. Etwa gefärbtes Wasser lasse man ruhig in die Gasse laufen. Einen Einblick in die neue Anlage an Adam Sieberts Ruhe wird Herr Wasserassessor Rüller gelegentlich seiner Dienstreise dorthin jedem Bürger auf Verlangen gern gewähren. Auch die Klärung des Abwasserbrenns durch den neuen Presssiphon im Hochbehälter am Hüppel ist interessant zu sehen.

Felsberg. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat hier eine Familie in tiefe Trauer verlegt. Der 46-jährige Arbeiter Johannes Arbet geriet auf einer Baustelle bei Dornhagen zwischen die Räder zweier Materialtransportwagen und zog sich so schwere innere Verletzungen zu, daß er im Stadtkrankenhaus in Rassel trotz sofortiger Operation gestorben ist. Eine Witwe mit 5 Kindern betrauert den Tod des geliebten Gatten und Vaters.

Steinbach. Ein 20-jähriger Einwohner von hier, der an der Reichsautobahn beschäftigt war, geriet unter eine Maschine, die ihm das rechte Bein abquetschte und schwere innere Verletzungen zufügte.

Schwebda. Der Mauermeister Augustin Stief hat auf tragische Weise sein Leben. Er wollte mit einem von einer Kuh gezogenen Wagen auf das Feld fahren, geriet aber auf seinem Wege zwischen den Wagen und eine Wand, wodurch er an einer Beinverletzung verlorb. Innerhalb kurzer Zeit trat der Tod durch Verbluten ein.

Tiefenort. Auf dem Weg von Dönges nach Tiefenort verunglückte nachts ein hiesiger Einwohner tödlich. Er hatte in Dönges Müll gemacht und stürzte auf der Heimfahrt so unglücklich vom Rad, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Schleusingen. Im Namen des Führers wurde einer kinderreichen Familie für das jüngste Kind ein Valenbrief in Höhe von 1000 RM durch den Amtseid der NS überreicht. Dadurch ist nicht nur der Familie eine große Sorge abgenommen, sondern auch die berufliche Erziehung des Kindes gesichert.

Gießen. Auf einem Bahnsteig des hiesigen Bahnhofes fand der 22 Jahre alte Paul Kirchhöfer aus Biersdorf bei Wegdorf beim Einfahren eines Zuges so dicht am Bahnsteigrand, daß er von der Lokomotive erfasst und mit großer Wucht zur Seite geschleudert wurde. Dabei erlitt er schwere Verletzungen, die seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten. Der Vorfall sollte allen Reisenden zur Warnung dienen.



## Roosevelts Beileid — Dank des Führers

Präsident Roosevelt fandte von seiner Urlaubsreise an den Führer und Reichsführer folgende Beileidskundgebung:

„Ich habe von dem Unglück des Luftschiffes „Ginburg“ gehört und drücke Ihnen und dem deutschen Volke mein tiefstes Beileid für den tragischen Verlust an Menschenleben aus, der durch dieses unerwartete und unglückselige Ereignis hervorgerufen wurde.“

In einer weiteren, für die amerikanische Öffentlichkeit bestimmten Botschaft erklärte Roosevelt, er sei erschüttert über die Tragödie des „Ginburg“ und drücke den Familien der Fahrgäste, Offiziere und Mannschaften, die ihr Leben verloren haben, sein tiefstes Beileid aus.

Der Führer hat Präsident Roosevelt mit folgendem Telegramm geantwortet:

„Euer Excellenz danke ich aufrichtig für die herzlichen Worte der Teilnahme, die Sie mir und dem deutschen Volke anlässlich des Unglücks ausgesprochen haben, dem das Luftschiff „Ginburg“ zum Opfer gefallen ist.“

(gez.) Adolf Hitler.

Dem Führer ist außerdem aus den Vereinigten Staaten eine große Anzahl von Beileidstelegrammen aus den verschiedensten Kreisen des amerikanischen Volkes zugegangen.

## Italienische Abwehr

Die italienischen Zeitungen haben zum Zeichen des Protests gegen die verurteilende Haltung der englischen Presse gegenüber Italien und den italienischen Freiwilligen in Spanien) die Abberufung ihrer Korrespondenten aus London in Aussicht genommen und bereits eingeleitet.

## Anausprechliche Greueltaten

Eine gemeine Feindschaft des Senats Vorah.

Vor dem Senat in Washington hielt der amerikanische Senator Vorah eine von fanatischem Haß gegen den „Faschismus“ zeugende Rede, die sich vor allem gegen die, wie er sich auszudrücken beliebte, „faschistische Kriegsführung“ in Abyssinien und Spanien richtete. Vorahs Rede gipfelte in der wirklich nicht gerade von politischem Weitblick erfüllten Behauptung, der „Faschismus“ bedrohe die amerikanische Demokratie mehr als der Kommunismus. Dabei, so erklärte Vorah, seien Feinde der Demokratie. Er zweifelte aber sehr, ob das amerikanische Volk der „heimtücklichen, raffinierten Propaganda“ gewahr geworden sei, die in den Vereinigten Staaten ständig von den Vertretern jener Regierungsart, die Faschismus genannt werde, betrieben würde. Sie habe viel mehr Anhänger im Lande als der Kommunismus, und die Faschisten seien viel rühriger und geschickter und arbeiteten mit ganz anderen Methoden als die Kommunisten.

Kritisch konnte es Vorah sich auch nicht verlagern, die in dem selbst-hochschalisch inszenierten Zeit der amerikanischen Presse ebenfalls gründlich breitgetretenen Greueltaten über die angebliche Bombardierung von Guernica durch deutsche Bombenflugzeuge zu erwähnen. Er erklärte dazu, es handle sich dabei um den Gipfel einer langen Reihe „anausprechlicher Greuel“.

Die „Faschisten“ stifteten Unzufriedenheit unter allen verschiedenen Nationen der Welt. Der Faschismus habe seine rührigen Propagandisten in den Vereinigten Staaten. Deshalb müßten alle Tatsachen (Sind Vorahs Phantasieerzählungen? D. Schriftl.) über dieses System der Bevölkerung zugänglich gemacht werden.

Wer diese gemeinen, einseitigen, anmaßenden Ausführungen des von der Volkspresse beeinflussten Senats liest, wird dazu nur sagen können: „Unausprechliche Greueltaten!“

## Anarchistische Zustände in Barcelona

2 weitere französische Kriegsschiffe nach Barcelona unterwegs.

Die Lage in Katalonien ist noch immer völlig ungesichert. Die Anarchisten und die Schieferer in den Straßen von Barcelona dauern unvermindert an. In der Nacht zum 7. d. Mts. haben sie ein Gefängnis eingekerkert, in dem mehrere Mitglieder der katalanischen „Regierung“ gefangen gehalten wurden. Auf den Leiter der katalanischen Partei, Carrasco, sei ein Mordversuch verübt worden, wobei er schwer verwundet worden sein soll. Tausende der Anarchosyndikalisten befürchten weiterhin die Bombardierung als die Hauptstadt und verhielten den normalen Verkehr.

Der „General“ Pozas habe den Kriegszustand erklärt, sei aber gegenüber den Anarchosyndikalisten machtlos. Aus Barcelona geschickte Volkswissenschaften sollen, wie weiter bekannt wird, sich weigern, auf die Anarchisten zu schließen.

Dem anarcho-syndikalistischen Rundfunksender zufolge ist die Lage auch an der Front von Aragon in Zusammenhang mit den blutigen Ereignissen in Barcelona gespannt. Sämtliche anarcho-syndikalistischen Radiostationen, insbesondere Madrid, Murcia, Guenica, die Front von Aragon und Valgera sind in ständiger Verbindung, um über die Entwicklung der Aufstandsbewegung in Katalonien auf dem laufenden zu bleiben. Wie sehr der katalanische Volkswissenschaftler Companys um sein kostbares Leben besorgt ist, geht aus einer Meldung aus Perpignan hervor, wonach Companys den Kommandanten der französischen Kriegsschiffe in Barcelona zu sich gebeten hat. Der Offizier habe auf die Bitte des Oberbefehlshabers, französische Marineoffiziere zum Schutz des Generalisatgebäudes zu landen, zustimmend geantwortet und sei bald darauf mit 200 besetzten Marineoffizieren erschienen. Companys habe dann erneut gebeten, soviel Truppen wie möglich zu landen, unter dem Vorwand, die Stadt und das ausländische Eigentum zu schützen. Tatsächlich wurden zwei weitere französische Torpedojäger nach Barcelona entsandt. Der französische Konsul in Barcelona hat weitere 200 französische Marineoffiziere von den im Hafen liegenden Kriegsschiffen zum Schutz des Konsulats angefordert.

## Eden bleibt bei „Bombardierung“

Edens Ansichten über den „Fall Guernica“ und die Nichteinmischungsfrage.

Der englische Außenminister Eden beschäftigte sich im Unterhaus in einer Schlussansprache noch einmal mit dem Fall Guernica und erklärte, daß dieses Ereignis beträchtliche Entrüstung hervorgerufen habe. Der Außenminister hielt bemerkenswerte Worte an der Versammlung, „Bombenangriff“ fest, wobei er hinzufügte, „es handle sich allerdings nicht um einen Einzelfall“. Nach den in den Händen der englischen Regierung befindlichen Informationen bilde jedoch Guernica ein besonders beunruhigendes Beispiel. Leider ging Eden nicht näher auf die Quellen der ihm vorliegenden Informationen ein und gab auch keine Aufklärung über den Gegenstand, der zwischen diesen Informationen und den Augenzeugenberichten zählreicher Pressevertreter besteht. Die Schriftleitung.) In dieser Frage, so fuhr Eden fort, spreche er nicht nur zum Unterhaus, sondern zu einer größeren Zuhörerschaft. Er wünsche, daß andere Nationen verstehen würden, daß die in England hervorgerufenen Gefühle im Falle Guernicas nicht auf den Wunsch zurückzuführen seien, irgendein anderes Land auf die Anklagebank zu setzen oder zu beschuldigen. Diese Gefühle seien vielmehr auf den Grund der „gegenwärtig vorhandenen Beweise“ von weiten englischen Kreisen geteilten Glauben zurückzuführen, daß in Guernica eine außerordentlich schwere Bombardierung und Maschinengewehrschüsse aus der Luft stattgefunden habe, und daß eine Wiederholung dieser Dinge oder ihre Durchführung in größerem Ausmaß eine schreckliche Zukunft für Europa bringen würden. Vielmehr wolle England diesen Fall benutzen, um zu versuchen, eine Wiederholung von Ereignissen zu verhindern, die so tragische Folgen für die Zukunft haben müßten. Es treffe zu, daß die „Behörden“ von Valencia um eine internationale Untersuchung gebeten hätten. Die Frage drehe sich nun darum, ob man einer solchen Untersuchung zustimmen könne. Die englische Regierung würde jedenfalls die Durchführung einer Untersuchung begrüßen.

Was das Nichteinmischungsproblem als Ganzes betreffe, so gebe er zu, daß von Anfang an gewisse Schwierigkeiten im Wege gestanden hätten. Das liegt zu Grunde gebracht Verträge, das von den Sachverständigen aller Nationen ausgearbeitet worden sei, werde aber als der beste Plan betrachtet, der unter den obwaltenden Umständen aufgestellt werden konnte. Er sei nicht vollkommen, aber er werde dem Einstimmen ausländischer Freiwilliger und ausländischer Waffen nach Spanien ein Ende setzen. Die britische Regierung, die der Lage unparteiischer gegenüberstehe als irgendein anderes europäisches Land, müßte ihren ganzen Einfluß aufwenden, um den spanischen Streit zu beenden und eines Tages zu Ende zu bringen.

## Bereinskalender

Kriegerkameradschaft Spangenberg

Sonntag, den 9. d. Mts., nachmittags 3 Uhr.

findet im Vereinslokal der Ratappell statt.

Tagesordnung:

1. Rundschreiben des Kreisführers
2. Reichstriegetag
3. Raum, Rohstoff, Reederei
4. Die Lebensabern der Nation
5. Ruffhäuser-Zigaretten
6. 700-Jahrestag
7. Verschiedenes

Der Kameradschaftsführer.

Der Appell muß am Nachmittag stattfinden, wie abends um 8 Uhr die Kirchenversammlung stattfindet.



Leipzigerstr. 216 R





# Mittwoch



## Den Müttern

Den deutschen Müttern im Dritten Reich soll der Muttertag gelten, wie wir ihn jetzt verstehen und feiern. Nicht mehr bloß ein Tag mehr oder minder tiefer Sentimentalität und Gefühlsaufwallung, sondern ein Tag wirklicher Verehrung und Schätzung unserer Mütter, wie sie heute in der Politik hineingezogen werden und geschätzt hat, wie sie in der Eigenart und Veranlagung.

Es gab Zeiten, wo dies zurückgetreten war gegenüber anderen Berufen. Wo die Frau als gleichberechtigte Partnerin in politischer Beziehung gleichgestellte Genossin und Beraterin und Mitkämpferin im eigentlichen Sinne galt. Noch heute ist sie in der Politik hineingezogen worden ohne Rücksicht auf ihre Eigenart und Veranlagung.

Das ist heute anders geworden. Heute sehen wir in der Frau wieder das, was sie wirklich ist, die Mutter. Dies der Grund, so natürliche haben wir erst wieder entdecken müssen, daß wir in unseren deutschen Frauen die Mütter müssen, weil wir in ihnen und in ihren Kindern unser Volk und unser Volk's ganzes Leben sehen. Und wir können an das Wort unseres Führers Adolf Hitler: „Die Mutter ist die Basis der Nation“ denken. So groß die Tätigkeitsbereiche der Frau gezogen werden können, so muß doch das letzte Wort einer wahrhaft organischen und logischen Entwicklung immer wieder in der Bildung der Familie liegen. Die Mutter ist die Basis der Nation. Die Mutter ist die Basis der Nation. Die Mutter ist die Basis der Nation.

Die Frauen schaffen die Nation, das Volk; die Mütter, die ihr Leben einsetzen im friedlichen Aufbau des Volkes, die ihr Leben einsetzen im friedlichen Aufbau des Volkes, die ihr Leben einsetzen im friedlichen Aufbau des Volkes.

Darum braucht unser Volk in dem schweren Ringen um seine Befreiung und um seine tiefe innere Erneuerung und Aufrüstung mehr denn je die Kraft seiner Mütter. Die Mütter stehen im Dienste ihres Volkes, aber das Volk auch im Dienste an den Müttern. Und wenn aus einer tiefen Ahnung und einem natürlich-gefühlten Empfinden heraus bei unseren germanischen Vorfahren die Frauen und Mütter nahezu göttliche Verehrung genossen, dann wollen wir im Dritten Reich nicht vergessen, was wir unseren wahren deutschen Frauen und Müttern an Dank und Verehrung schuldig sind als den Trägerinnen des höchsten Volksgutes, seiner Masse und seinen Kindern.

Und so soll am Muttertag über die Ehre der einen Mutter hinaus, was jedes deutschen Hauses selbstverständliche, heilige Pflicht sein muß, die Gesinnung des ganzen Volkes zur uralten Mutterkraft, die in Mutterkraft und Mutterdienst sich auswirkt, zum Ausdruck kommen. Oder wie es eine echte deutsche Mutter in den Worten ausgesprochen hat: „Wir Frauen führen allmählich in Deutschland, daß wir immer mehr zusammenrücken; wir erleben, daß die Frau, weil sie als Mutter selbstschöpferische Kraft ist, ganz besonders ihrem Volke verhaftet ist, weil sie es erhält. Deshalb wird unser Weg auch immer bewusster zu den Kräften führen müssen, die Leben gestalten und erhalten. Erde und Himmel als Symbole für Geburt und Ewigkeit — für Kraft und Bestand — mögen in unseren Mädeln und Frauen immer lebendigere Gestalt annehmen, damit wir unserem Volk schenken für harte Zeiten: erdverbundene, gottegebundene, frohliche Mütter.“

Und solche Mütter brauchen wir, denn rechte Mütter sind uns rar. Und da treten die großen sittlichen Forderungen des Muttertages uns allen vor das Gewissen. Darum müssen in den Herzen der Frauen und Mütter die Kräfte wieder geweckt und gestärkt werden, die sie erst zur wahren Mutter machen, die Sehnsucht und die Freude an Kind und Mutterschaft, Stolz auf Mutterwürde und Mutterpflicht, wie es die deutschen Mütter als die stillen Hüterinnen der heiligsten Güter des Hauses und des Herdes, des Glaubens und der Gesinnung, immer empfunden und im Herzen getragen haben.

Darum ist es für uns ja auch die deutsche Mutter, der der Preis gebührt, wie auch sonst die Welt den Mutternamen in allen Sprachen und Zungen verherrlichen mag.

Das muß und wird wieder so werden in unserem Volk. Wie wir uns wiedergefunden haben in unserem Heben und Innern, so werden wir uns auch wiederfinden in der tiefsten Volksgemeinschaft, in unseren Müttern und in der Erkenntnis ihres ewigen Wertes.

## Deutsche Mutter

Mutter. Ein schlichtes Wort, aber eine Welt von Liebe liegt darin. Alles, was an Liebe die Erde trägt, ist darin vereinigt. Hingebung und Aufopferung haben darin ihre größte Stärke.

Was ist alle Liebe von Freunden, alles Gute von lieben Menschen, gegen die Liebe einer Mutter. Immer, wenn uns die Erde unter den Füßen zu entweichen droht, wenn Not und Sorgen uns körperlich oder seelisch bedrücken, und alle Welt sich von uns abzuwenden scheint, finden wir Stärkung an ihrer Brust, Heimat in ihrem Herzen.

Da ist keine Angst zu groß, kein Spalt zu tief, als daß sie nicht durch die Liebe einer Mutter überbrückt werden könnten. Da ist keine Not so groß, als daß sie nicht tapfer abzuwenden helfen könnte, keine Sorge so schwer, als daß sie nicht dazu beitragen könnte, sie zu lindern.

Die Mutterliebe ist eine der stärksten Kräfte dieser Erde. Sie fragt nicht nach Gegenleistungen, schilt nicht nach Dank. Wie eine von einem höheren getriebene Kraft opfert sie, gibt sie, schenkt sie, um zu helfen, zu lindern, Freude zu bereiten. Geben ist ihr immer seliger als Nehmen. So ist es schon in den Tagen, wenn das Kind noch unter ihrem Herzen ruht, wenn es seine sorgenlosen Jugendjahre genießt, und so ist es, wenn es schon selbst als Mann und Vater mitten im Kampf des Lebens steht. Mutterliebe hört nimmer auf, so hat ja wohl schon mancher Dichter gesagt.

Mit nichts auf dieser Welt sind wir körperlich und seelisch so verbunden wie mit der Mutter. Das erste Wort, das über unsere Lippen geht, gilt ihr. Der letzte Schrei, den tapfere Streiter im Verbluten von sich geben, gilt ihr. Und wenn die Mutter räumlich auch noch so weit von uns getrennt ist, sie steht wie ein Leitstern über unserem Leben, den wir einmal anrufen, zu dem wir einmal Zuflucht nehmen werden.

Die Kräfte, mit denen wir dem Leben dienen, empfangen wir aus ihrem Schoß. Sie gab uns das pulsende Blut, das klopfende Herz, die beschwingte Seele. Sie hegt uns hilflose Wesen, sie wacht über unsere jungen Tage und macht uns zu Menschen.

Deshalb ist es wohl wert, daß wir jährlich einen Tag von dem Leben, das sie uns schenkte, für das sie bangte und litt, ihr weihen, ihr ganz allein. Da sollen unsere Gedanken zu ihr eilen. Sie verlangt nicht Dank, aber da wollen wir dankerfüllt der ganzen Zeit gedenken, da sie als unentbehrbare Hüterin in unserem Leben stand; auch wenn wir nicht immer im jugendstürmischen Gemüt ihr Dank zuollen glaubten, aber sie war immer nur für unser Bestes bedacht, glaubte immer, für uns zum Guten zu handeln.

Erst wenn die Kinder an den Bahnen ihrer Mütter stehen, erkennen sie, was sie verloren haben. Das ist das grausamste Schicksal, das den Müttern beschied ist, daß der Dank für sie immer erst in schöner Form sich zeigt, wenn sie von uns gegangen sind. Dann lassen Dichter ihre unigen Worte erklingen, dann bringen die inhaltlichverfüllen Verse aus ihrer Brust, dann — dann —

Darum möge dieser eine Tag ihr dankerfüllt geweiht sein, in Freude für die, die ihre Mutter noch lebend haben, denn:

„Was ist heiliger als das Mutterherz!  
Was klingt trauriger als der Muttername.“

## „Der Mutterliebe zarte Sorgen...“

Von Werner Lenz.

„Eine Mutter im Kreise ihrer Kinder, wo wäre im Leben des Mannes eine Situation, die dieser an Heiligkeit glücklicher fragt Friedrich Schöbels. Mag ganz unbefristet Manneswert und Männerstreben die höchsten Kulturwerte erschaffen und mag Kampf der Männer solche beschließen; ohne das Geschenk der Mutter, ohne das Kind, ohne den täglichen Zutritt des von der Mutter geborenen und gehegten Junglebens bliebe dem Manne keine Aufgabe; ja, er selbst wäre nichts, wenn ihn in seinen zartesten Tagen nicht Mutterliebe treulich umfing und hütete.“

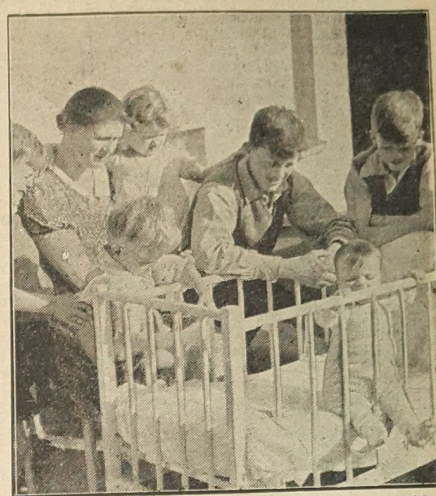
So hat denn der Volksmund und der Dichtermund das ewig schöne, ewig junge Bild der Mutterschaft liebevoll in Spruch und Reim behandelt. Und wenn man aus der Fülle des Stoffes einige Verse und Sprichwörter herausgreift, so kann dies uns den Beweis dafür liefern, daß unser deutsches Volk in allen seinen Schichten der höchsten sittlichen Aufgabe der Erdenwelt gerecht zu werden weiß, der Aufgabe, die an jeden einzelnen ergeht: Ehret die Mutter!

Mutterliebe schwindet nicht, mag auch sonst manche Liebe auf Erden erkalten. Adelbert von Chamisso stellt diese bemerkenswerte Erscheinung in Versen aus dem „Sohn der Witwe“ dar:

„Die Trauer der Braut drei Wochen war;  
Die Trauer der Schwester währte drei Jahr;  
Die Mutter hat der Trauer gepflegt,  
Bis müde sie selbst sich ins Grab legte.“

Brautstand, Ehe sind ausfallsch, wenn der Tod oder andere Not an die Menschen herantritt; Geschwisterchaft ist der Mutterliebe schon näher, weil sie ebenfalls aus der Mutterverbundenheit erwacht. Die Schwester aber kann innerlich nie ganz dem Bruder gehören, denn auch sie sucht ja den Ehegatten, um einmal Mutter zu werden und Mutterliebe verschicken und bewahren zu können.

Ja, die Mutterkraft entscheidet oft genug über den Bestand und zumal über den inneren Wert der Ehe. Auch hierüber wollen wir ein Wort Friedrich Schöbels



Scherl-Bilderdienst (M.).

hören: „Das Weib, sobald es ein Kind hat, liebt den Mann nur noch so, wie er selbst das Kind liebt.“ Unbewußt findet die Frau in der Stellung des Mannes zum Kinde und zu ihrer eigenen Mutterkraft den höchsten Ausdruck des seelischen Verhältnisses zwischen Mann und Weib. Verachtet der Mann ihre höchste Gabe, wie könnte sie ihn noch voll lieben? Liebt und weht der Vater aber mit Weib und Kind, so ist die Gemeinschaft unaufspaltbar. So ist die Mutter seelischer Mittelpunkt der Familie, und der weise Mann und das Volk hat dafür ein feinsinniges Wort gefunden: „Wenn die Mutter stirbt, löst sich die Familie auf.“

Nun ist aber Mutterliebe die Art von Liebe, die am allerwenigsten auf Vergeltung rechnet, sondern sich darin, lieben zu können, reich genug fühlt. Ja, eine Mutter gibt ebenso selbstverständlich, wie ein Kind liebt — und ebenfalls wie ganz selbstverständlich — nimmt.

Je kleiner das Kind, desto verzweifelter ist die Selbstsucht und Hingebungsbegeisterung, die niemanden mehr beglückt als die Mutter selbst. Aber der reifer werdende Mensch sollte doch beizeiten sich gerade der Mutter gegenüber zur bewußten Gebefreude und Hilfsbereitschaft umstellen. Es spricht ja keineswegs gegen einen Mann oder eine Frau, wenn sie sich ihrer geliebten Mutter gegenüber noch so sehr als Kind fühlen, daß sie sich umforgen imstande wären. Aber gewiß ist doch diese Mahnung beachtenswert: „Trage deine Mutter auf den Armen, wenn ihr die Beine versagen; sie trug dich im Schoß, als du noch keine hattest!“

Jean Paul schildert zutreffend die selbstlose Mutterfreude mit diesem Satze: „In der Natur ist keine Freude so erhaben rührend, wie die Freude einer Mutter über das Glück eines Kindes.“ Das gilt vom ersten Jubel des Kleinen über den bunten Ball bis zum großen Glück, das der Erwachsene in Ehe und Beruf findet. Und dazu wünscht sie dem Kinde schon bei der ersten Nacht, da die Mutter am Bettchen wacht, alles nur Wünschbare herbei. Sie verabschiedet auch jeden Wunsch, der sich im Kinde — diesem selbst noch unbewußt — regt. Ja, „Eine Mutter versteht auch ein stummendes Kind“, heißt es im Volk. Und wenn dann später die Tage kommen, da aus dem Kinde ein fertiger Mensch werden soll, da ist der Strom der Mutterwünsche unerschöpflich. Und Mutterwünsche bergen eine tiefe Kraft in sich.

Das unergleiche Bild der Mutter, das an dem Lager des Kindes wacht, haben zahllose Dichter dargestellt. Bekannt ist Wilhelm Raabes „Wiegengesang“: „Schaukeln und Schaukeln — halb wachender Traum.“ Franz Grillparzer vertieft sich in die Seele einer Mutter „an der Wiege des Kindes“: „Da liegt sie eingebüßt, die hilflose Kleine! Eine Wunde an Schönheit! Und er steht mit der Mutter Augen das holde Wunder an.“

„Wie rein die Stirn sich hebt,  
Die Wangen frohlockend leuchten,  
Die Unterlippe, wie zum Kuß gesonnt,  
Ein Rosenblatt sich schwellend hebt,  
Vom Oberlippen zierlich überlappend...“

Nikolaus Lenau, der mit unendlicher Liebe an seiner Mutter hing, wie mit dem Herzen der Mutter zu fühlen und ehrt als kampfgewohnter Mann den Frieden der Kindheit:

„Ein schlafendes Kind, o still! In diesen Zügen  
kannst du das Paradies zurückbesuchen!“

Unerschöpflich ist der Preis der Mutter in Volkes Mund und in der Dichter Sprache. Höheren Preis aber gönne — taubereit und gebefroh — jedes Deutschen Herz der eigenen Mutter und allen Müttern der Nation!



# Die Frau um ihre Welt

## Erste warme Tage in der Küche

Lebensmittel kühl hatten!

Die ersten warmen Tage, die wir so gern im Frühling begrüßen, bringen in der Küche manche unangenehme Überraschung. Es ist schließlich nicht so gefährlich, wenn die Milch sauer wurde; wir lassen sie zu Dickschmal werden, die von den Kindern am Abend gern mit etwas Zucker darüber genossen wird. Schlimmer ist es schon, wenn die Butter, die für den Abend bestimmt war, unansehnlich oder gar völlig schlecht wurde. Damit ist nichts mehr anzufangen. Schon dem grauen Schimmer trauen wir nicht, denn die Gesundheit ist ein kostbares Gut, mit dem man keine Experimente machen soll. Also weg damit! Die feste, frische Butter ist verlaufen und schmeckt nun nicht mehr, abgesehen davon, daß man nun doppelt soviel davon braucht. Der Käse ist ausgetrocknet und kann nur noch ansehnlich gemacht werden, wenn man auf beiden Seiten eine Scheibe abschneidet — also auch hier wieder Abfall. Und so geht es mit so vielen anderen Gewürzen, die uns im Winter keine Sorgen gemacht haben. Denn nicht jeder verfügt über einen geräumigen Küchenschrank, in dem man alle Nahrungsmittel vor dem Umkommen schützen kann.

Für die, die keinen entsprechenden Keller haben, ist ein Kühlschrank am rechten Platz. Mit ihm kann man den Kampf gegen den Verderb, der sowohl für unseren eigenen Geldbeutel als auch für die Allgemeinheit von größter Bedeutung ist, leicht aufnehmen. Wem es nicht noch vor dem Gedanken zurückzucken! Ein Kühlschrank? — Das ist Luxus und viel zu teuer! Doch überlegt man sich einmal oder macht man gar eine Ausstellung von allen den Lebensmitteln, die mangels geeigneter Kühlung unbrauchbar wurden, so kommt, auf die Waage und aufs ganze Jahr gerechnet, ein sehr großer Betrag heraus. Da lohnt es sich doch schon, einmal eine solche Anschaffung zu überlegen.

Neben den bekannten, mit Kunstseide gefüllten Eiswürstchen, die es ja schon in billigster Ausführung gibt, sind neuerdings die modernen getrockneten, die entweder durch Gas oder durch Elektrizität getrocknet werden. Der Anschaffungspreis scheint ziemlich hoch, doch werden diese Würstchen vielfach mit weitgehenden Zahlungsvereinigungen verkauft, so daß man eine solche Anschaffung schließlich doch kaum merkt. Jedenfalls kann man dann sofort den Ausfall anrechnen, der durch verdorbene Lebensmittel in dieser Zeit entstanden wäre, und das ist schon eine ansehnliche Summe.

## Das erste graue Haar

Die Angst davor ist nicht immer zeitgemäß

Jemand hat behauptet, daß die moderne Frau nur vor zwei Dingen Angst habe: vor der Maus und vor dem grauen Haar. Was die Maus angeht, so könnte diese Behauptung durch das Gedächtnis widerlegt sein, das vor einiger Zeit ständtaunische Zeitungen erzählten. Mitten in einem Konzertsaal voll musikalisch interessierter Damen nämlich habe sich ein Mäuslein verirrt, und nicht ein einziger Schrei habe die Reihe der musikalischen Stunde zerissen. Im Gegenteil! Wie selbstverständlich habe sich eine Dame erhoben, das Mäuslein mit spitzigen Fingern er-

## Was die Mode Neues bringt

Mit Bordüren geschmückt

Die bunten, klein und groß gemusterten Kleider werden auch in diesem Sommer wieder größten Anklang finden. Als einzige Garnitur erhalten sie einen Kragen oder einen Rock-



abschluß, einen kleinen Stehkragen, oder einen Einsatz aus Bordüre, plissiert oder glatt, ganz wie es zu Stil und Art des Kleidschnittees paßt. Sehr geschmackvoll ist auch die in unserer Abbildung rechts gezeigte weite Jacke zu dem bunt gemusterten Kleid. Die Bordürengarnitur kehrt auf den Ärmeln und auf dem Saum der weiten Jacke wieder.

## Hat dein Kind Vertrauen zu dir?

Das Beispiel ist der beste Erzieher

Es gibt in jedem Leben einmal einen Zeitpunkt, an dem Freunde und Bekannte so vertraut werden, daß sie einem des größten Vertrauens würdig erscheinen. Der junge Mensch teilt ihnen seine Geheimnisse des Denkens und Fühlens mit in der verständlichen frohen Begeisterung, einen Freund gefunden zu haben. Aber nicht immer sind es ehrliche Freunde, denen das Herz sich erschließt. Wir alle kennen Enttäuschungen, die solche Freundschaften mit sich bringen, und mancher erkennt spät, oft zu spät, daß sein wahrer und treuester Freund die Mutter war.

Wenn es bei der Enttäuschung blieb und nichts Schlimmeres durch solche Vertrauensseligkeit entstand, ist es weiter nicht der Rede wert. Zuweilen aber wird ein junger Mensch dadurch aus der geordneten Bahn getrieben und in Kreise hineingezogen, die ihm möglicherweise zum Verderben werden. Für die Eltern ist es daher der schönste Erziehungsversuch, wenn sie das Vertrauen ihrer Kinder nie verlieren. Aber es ist nicht immer leicht. Ist das Selbstständigkeitsgefühl erwacht, dann meinen der Junge und das Mädchen, daß sie keiner Führung mehr bedürfen. Sie werden empfindlich gegen die Eingriffe in ihre Geheimnisse und glauben sich dadurch in ihrer Persönlichkeit verletzt. Ihnen fehlt ja noch der Ueberblick darüber, daß lediglich die Sorge für ihr Schicksal und keine gewöhnliche

Neugier das Bedürfnis der Anteilnahme an anderen gängen hervorruft.

Das gute Beispiel ist auch hier der beste Erzieher. Einem Kinde, in dem die Eltern keine Geheimnisse haben, werden auch die Kinder keinen Geheimnisstreiter legen. Ist es z. B. üblich, daß alle an den Vater ihm zwar unerschrocken übergeben, aber von ihm vorgelesen werden, so würde wohl keine Kinder auf den Gedanken kommen, die eigenen Briefe wider alle Regel allein für sich zu behalten. Kinder, die vielleicht auch sie das Recht beanspruchen, ihren Briefen selbst zu öffnen, aber kaum aus ihrem Anstand ein Geheimnis machen. Im anderen Falle wird der Junge das Mädchen auch bedenkenlos von der Gesellschaft in der sie ihre Freizeit verbrachten, weil sie sich dazu Sitte des Hauses schon moralisch dazu verpflichtet fühlen.

Es ist gewiß notwendig, mit wachsamem Auge den Verfall der Verführung freier Stunden bei den Kindern zu verfolgen, aber es wäre ein Fehler, in ihnen die Erwartung einer Überwachung hervorzurufen. In dem Maße, der äußeren Freiheit und inneren Verschlossenheit, die Familie liegt die stärkste Stütze eines gegenseitigen Vertrauens, das auch die schwierigsten Jahre der heranwachsenden Jugend leichtmacht.

griffen und im Triumph aus dem Saal getragen. Also von Mäuseangst darf man nicht mehr bei der Frau reden.

Aber das graue Haar! Diese Angst lebt noch immer. Ein Erbe vielleicht, das die Mütter ferner Geschlechter der heutigen Frau hinterlassen haben und das so leicht nicht auszurotten ist. Obwohl diese Angst, oder sagen wir einmal besser, diese Abneigung gegen graues Haar eigentlich gegenstandslos geworden ist. Sie stammt ja noch aus der Zeit, wo die Frau wirklich alt war, wenn sich das erste graue Haar zeigte. Manche unserer modernen Frauen erinnern sich ihrer kaum mehr. Damals gehörte es sich so, daß die Frau, von dem Augenblick, da sie Großmutter geworden war, auch das Großmütterchen sein mußte. Sie hatte mit mildem Greisenlächeln vornehmlich im Lehnstuhl Platz zu nehmen, mit der Haube auf dem Kopf und dem Strid- und Häufelzug in den unermüdeten Händen. Aber dieser Abstieg ihres Lebens war eigentlich nichts als der Auftakt zu einer weiteren langen Lebensspanne, in der Großmütterchen leben sollte. Das war ein Schattendasein, als dessen Beginn und äußeres Wahrzeichen das graue Haar anerkannt und geheißigt war.

Das ist ja nun gründlich anders geworden. Jetzt hat man das Recht, ja sogar die Pflicht, mitzuleben, solange man noch etwas zu geben hat und es die geübtere Lebensweise einem gestattet. Wozu da noch Angst vor dem grauen Haar? Auch sie verdient ausgerottet zu werden. Wobei gleich gesagt sei, daß es zu den lächerlichsten Ausfluchtsworten gehört, das man im Kampf gegen das Alterwerden anwenden kann, wenn man sich das Haar färbt. Natürlich ist diese Haarfärberei heute zu einer vollendeten Kunst geworden, aber gefärbtes Haar ist immer unnatürlich und deshalb unheimlich.

Eins darf man indessen nicht vergessen: Auch das graue Haar muß gut, wenn nicht noch besser gepflegt werden als blondes oder braunes, wie überhaupt der ältere Mensch größerer Pflege bedarf als der junge, in der Vollkraft des Lebens stehende. Ist es fettig oder sträubig, wirkt es häßlich und macht seine Trägerin älter als notwendig. Dagegen rahmt das wohlgepflegte graue Haar das Haupt wie mit einem Silberblech ein und ist mitunter der schönste Schmuck einer reifen Frau.

## Auf dem Sonntagspaziergang

Kennst du schon die kleine Gallwespe?

„Komisch, Papa, manche Bäume werden schon ganz grün, und diese hier stehen noch lahl da.“

„Ach, Liesel, das ist doch eine Eiche, die wird erst später grün!“

„Nicht so, Helmut! Die Eichen beginnen erst spät auszuwachsen. Dafür behalten sie ihre Blätter aber bis in den Winter hinein, wenn sie schon längst dürr geworden sind. Doch sehr einmal dieses kleine Insekt an dem unteren Ast!“

„Das ist wohl eine Fliege?“

„Nein, Liesel, das ist keine Fliege, sondern eine Gallwespe!“

„Was macht sie denn da?“

„Paßt einmal auf, Kinder! Seht ihr, wie sie sich mit ihrem Stachel auf eine Knospe zwischen den dünnen Zweigen setzt?“

„Ja.“

„Hier legt die Gallwespe ein Ei hinein, nachdem sie mit ihrem Stachel ein Loch gebohrt hat. Sie deckt es mit einer Flüssigkeit und fliegt fort.“

„Und dann kommt eine neue Gallwespe heraus.“

„Oh, so schnell noch nicht, Liesel, denn jetzt kommt erst das Winterwunder. Die Flüssigkeit, die die Wespe über das Ei gestreut hat, reizt das Pflanzengewebe. Das Blatt aus dieser Knospe entwickelt sich wie sonst, aber an seiner Unterseite wächst gleichzeitig eine kleine Angel. Wenn wir in einigen Wochen wieder hieherkommen, werden wir das schon deutlich sehen können.“

„Und das Ei sitzt in der Angel.“

„Ganz recht! Aber aus dem Ei entwickelt sich eine Larve.“

„Wie beim Maitäfer.“

„Ja. Doch wenn die Larve ausgewachsen ist, besteht sie, das Innere der Angel aufzufressen. Diese ist dann weile bis geworden wie ein großer Murrel. Darin hat der Larve nichts geschehen, und zum Treffen hat sie genug.“

„Und das sind also nachher die Galläpfel?“

„Ja, das sind die Galläpfel. Hat die Larve sich ausgefressen, dann verpuppt sie sich und verandert sich zu einer Gallwespe, die sich ein kleines Loch durch die Angel bohrt, um munter davonzufliegen.“

„Wie ist das doch wunderbar eingerichtet!“

„Ja, so sorgt die Gallwespe schon beim Eierlegen für, daß die Nachkommen während ihrer Entwicklung reichlich Nahrung haben und vor Verfolgern geschützt sind.“

„Einmütig denn das, Papa, daß man aus Galläpfeln Tinte macht?“

„Das kann man wohl, Helmut, und früher brauchte man sie auch dazu. Doch heute stellt man Tinte meist auf andere Weise her. Die Apotheker brauchen die Galläpfel jedoch für verschiedene Heilmittel, und in den chemischen Fabriken verwendet man die in den Galläpfeln enthaltene Gerbsäure zu vielen Zwecken.“

„Die Leute wissen doch alles zu gebrauchen.“

„Das ist ja gerade das Schöne, daß es kaum etwas in der Natur gibt, das der Mensch nicht irgendwie nützlich machen oder lernen. Und es ist ein schöner Beruf, immer wieder aufs neue zu entdecken, wie man sich die Natur in der Natur nutzbar machen kann.“

## Hausfrauen raten einander

Praktischen Fußboden erhält man, wenn man den getrockneten Holzboden gut reinigt und taublos trocknet, dann mit farbiger Seife gründlich einreibt und mit entsprechendem Bodenwachs nachreibt. Man kann den Boden dann behandeln wie Linoleum.

Stiele in weißen Blusen entfernt man durch ganz feines Reiben mit feinem Sandpapier.

## Praktisches Kochrezept

Spinat:

(1 Kilogramm Spinat, 30 Gramm Butter, Salz, Sardellen). Geben Sie die Butter und den Spinat abgetropften Spinat in eine Kasserolle und lassen Sie zugedeckt 10 Minuten dünsten. Wollen Sie den Spinat vorher baden, so benutzen Sie nicht die Hackmaschine, dabei viel Saft verlorengeht, sondern wiegen Sie ihn auf dem Wiegebrett gründlich. Würzen Sie am Schluß mit etwas Salz, geriebenem Ingwer oder mit fein gehackten Sardellen. Wässern Sie bei großen Mengen doch die Spinatblätter, stellen Sie ein Schüsselchen unter, das Sie tropfenden Saft auffängt.

Sauerampferuppe:

Lassen Sie in einer Kasserolle ein Stück Butter schmelzen. Fügen Sie 60 Gramm gut gewaschenen Sauerampfer bei. Verkohlen Sie das Ganze auf dem Feuer. Der Sauerampfer verwandelt sich in eine Art Pommes, gießen Sie einen halben Liter kochenden Wassers nach. Geben Sie zwei Schöpfel feinen Grieß unter ständigem Rühren dazu. Kochen Sie die Suppe sechs Minuten lang. Salzen Sie und gießen Sie mit 60 Gramm dünnen Rahm ab. Nichten Sie an.

Schweinefleisch auf italienische Art:

Kochen Sie Nudeln auf englische Art. Also nach dem Abtropfen mit einem Stück frischer Butter vermischen. Während dieser 10 Minuten braten Sie zwei Kugeln in der Pfanne. Nehmen Sie sie heraus, wenn Sie fertig sind, geben Sie einen starken Löffel Tomatenmark dazu. Setzen Sie die Pfanne und genug Wasser, um die Nudeln flüssig zu machen. Begießen Sie die Kugeln mit dem Tomatenmark und garnieren Sie die Nudeln runderweise.



# Der heitere Alltag

## Auf seine Kosten

"Ich kann Ihnen nichts mehr geben", sagt ein Herr zu einem Bettler, den er bisher regelmäßig unterstützt hatte, "da ich mich verheiratet habe und all mein Geld selbst verbrauche".

## Die eine Zigarre

Arzt: "Also befolgen Sie genau meine Anweisung und merken Sie sich, nur eine Zigarre nach dem Essen!"  
Patient: "Ob, sehr gut. Aber wissen Sie, nach der Zigarre nach dem Essen wird mir immer schlecht, ich habe nämlich früher nie geraucht!"

Anta: "Ich kann dich heute noch nicht verstehen, daß du diesen gräßlichen Menschen gebelstest hast."  
Daran sind nur meine Eltern schuld, denn die waren durchaus dagegen."

Professor: "Ich werde Ihnen jetzt ein außerordentlich interessantes chemisches Experiment vorführen. Wenn ich dabei auch nur die geringste Kleinigkeit falsch mache, so wird die ganze Klasse, ich mit eingeschlossen, in die Luft fliegen. Bitte, treten Sie etwas näher, meine Herren, daß Sie mit besser folgen können."

Schüchterner Bewerber: "Ich komme, um meine Schwester zu besuchen."

Kleiner Bruder: "Ja, ich weiß. Sie hat erwartet, daß Sie kommen würden."

Bewerber: "Ja? Das ist herrlich. Hier hast du eine Mark. Woher weißt du, daß ich mich erwarde?"

Kleiner Bruder: "Weil sie ausgegangen ist."

## Welch Glück

Hausangekehrte: Gnädige Frau — sind Sie aber gläubig?"

Hausfrau: "Natürlich nicht; das sind doch Dummheiten!"

Hausangekehrte: "Gott sei Dank! Ich habe nämlich soeben den großen Spiegel zerbrochen!"

## Falsch verstanden

"Ich höre, dein Onkel ist so krank, daß du auf alles vorbereitet sein mußt."

"Nein, nicht auf alles. Wir erben nur die Hälfte."

Zwei Ärzte besahen miteinander die Röntgenphotographie einer Lunge. "Ausgezeichnetes Photo!" sagte der eine. "Sicher!" sagte der andere, "nur der linke Lungenflügel ist — etwas geschmeichelt!"

"Ich bin so besorgt um meine Frau, sie ist nämlich bei diesem Unwetter in die Stadt gegangen."

"Na, sie hat doch sicher in irgendeinem Geschäft Unterschlupf gesucht."

"Eben deshalb!"

## Bilder in Lebensgröße

Phlor geht zum Fotografen. "Machen Sie auch Bilder in natürlicher Lebensgröße?"

"Freilich — meine Spezialität", nicht der Photograph.

Sagt Phlor: "Da machen Sie mir mal eine solche Aufnahme vom Riesenrad."

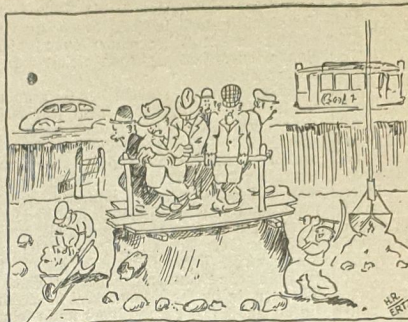
## "Episödchen" vom Bau



"Da fällt mir ein, daß ich mir die Hühneraugen schneiden wollte."



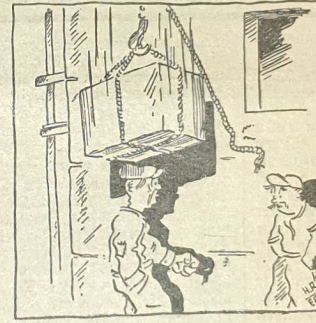
"Baule, ich meine gerade, die Dinger sind heute so schwer!"



Die „ewig“ Neugierigen.



Der galante Waggerrührer als Retter in der Not.



Paris: „Genosse, die Arbeit wird streiken.“  
„Ich gemacht.“

## Eine seltsame Rechtfertigung

Ein Passagier, der einst auf einem kleinen Dampfer die Zylinder des Megärischen Meeres besah, beobachtete mit besorgter Miene die Unsicherheit des Kapitäns. "Das Schiff fährt", meinte er besorgt, "so dicht am Ufer hin, daß ich fürchte, der Kapitän kennt die Untiefen nicht."

In diesem Augenblick erhielt das Schiff einen fürchterlichen Stoß.

Mit triumphierender Miene wandte sich der Kapitän, der die Bedenken des Fahrgastes gehört hatte, zu diesem: "Ob ich die Tiefen nicht kenne! Hier haben Sie eine! Hier ist das Wasser nur zwei Meter tief."

## Gemüßlich

Mehrer zum davoneilenden Einbrecher: "Einen Augenblick, mein Herr, ich möchte Sie noch eben in meine Kundenliste eintragen."

## Die Lieblingslektüre

Der Dürre: "Was ist eigentlich Ihre Lieblingslektüre?"

Der Dicke: "Speisefarten!" (Nachtausgabe.)

Höhere Tochter: "Mutter, diesen Ofen müssen wir laufen! Die Farbe paßt so schön zu Vaters roter Nase."

## Etwas umständlich

"Die Mathematik ist doch wirklich eine interessante Wissenschaft. Man kann die seltsamsten Kombinationen herausbekommen. Wenn ich zum Beispiel meine Telefonnummer nehme und dividiere sie durch mein Alter und lege das angebliche Alter meiner Frau dazu und teile das Ergebnis durch meine Hausnummer, dann bekomme ich als Resultat meine Tragnummer!" (Humorblatt)

## Fritzens Laute

"Mutti, sieh einmal, ich habe mir aus einer Zigarrenliste eine neue Laute gemacht!"

"Ist ja großartig, Fritzen. Aber woher hast du die Saiten?"

"Die sind aus dem Klavier." (Jugend.)

"Ist diese Seife sehr gut?"  
"Sehr gut; und vor allem sehr ergiebig. Es genügt, wenn man sich alle vier Tage damit wäscht."

Sie: "Soo, jetzt habe ich dir einen zweistündigen Vortrag gehalten, und was sagst du nun zu der Sache?"  
Er: "Zu welcher Sache?"

## Ein Problem

Voller kennt die Zwillingsbrüder Fritz und Franz, die sich zum Verwechseln ähnlich sehen. Mit Fritz ist er sehr gut Freund, Franz dagegen kümmert sich wenig um ihn. Einmal begegnet er einem der beiden Brüder. In der Meinung, es sei Franz, redet er ihn mit "Sie" an.

Da sagt der andere: "Aber wir sagen doch schon lange „Du“ zueinander!"

"Ach, entschuldigen Sie! Weißt du, ich habe Sie für deinen Bruder gehalten!" (Neue F. 3.)

"Dieses Gedicht habe ich zusammen mit meiner Frau verfaßt. Wie finden Sie es?"  
„Um — zwei Seelen und kein Gedanke."

## Doppelverdiener

Der kleine Max ist sehr neugierig und pflegt daher öfters die Gespräche der Erwachsenen durch kindliche Fragen zu unterbrechen.

Neulich hatten Maxens Eltern Gäste. Die Gesellschaft unterhielt sich soeben über das aktuelle Problem des Doppelverdienertums, als Maxen plötzlich seinen Erzweiger am Rockhöfel zu zupfen begann: "Papa, Papa! Was ist das, ein Doppelverdiener?"

"Dumm!" brachelt der Vater böse los, "denn du verdienst für deine dummen Fragen eine links und eine rechts!"

## Großvater hat Mergel

Fritzen hatte die Gläser aus Großvaters Brille herausgenommen. Großvater nimmt die Brille, ohne eine Ahnung zu haben, daß die Gläser fort sind, setzt sie auf die Nase und kann nichts sehen.

"Himmel", ruft er aus, "ich habe mein Augentlicht verloren!"

Wütlich kommt ihm der Gedanke, er könnte vielleicht vergessen haben, die Gläser zu putzen. Er nimmt also die Brille ab, aber als er nun auch keine Gläser fühlt, ruft er ganz entsetzt: "Meine Güte, das Gefühl habe ich auch verloren!" (Ansvers.)



Tipp und die Seefränger



Zeichnungen: Erb



## Winke zur künstlichen Brut

Gründliche Einarbeit mit dem Apparat notwendig

Durch ihre zunehmenden Anfechtbarkeit, verbunden mit viel billigeren Anschaffungskosten gegen früher, haben sich die Kunsfbühnen längst auch in zahlreichen Kleinstgebietsbezirken eingeführt, wo man Wert auf frühe Kisten und damit auf Winterlager legt. Der Anfänger muß sich selbstverständlich sehr mit seinem Apparat einarbeiten. Dazu dient zunächst eine weichenlos zweifache Probebeujung, bei der man feststellt, ob die richtige Temperatur gleichmäßig erhalten bleibt, ob also die Regulierung in Ordnung ist.

Dass die Regulierung nicht arbeitet, kommt besonders häufig bei Größeren vor, welche als alt gekauft sind; man überzeuge sich immer erst vor Beschädigung mit Eiern, ob die Regulierung in Ordnung ist, d. h. der Regulierstift, meist eine dünne Messingstange, welche oben unter der Stellschraube sichtbar wird und unten auf der Wochschafel oder den Metallstreifen steht, beim Erwärmen des Ofens langsam gehoben wird. Bei alten, gebrauchten Öfen überzeuge man sich auch, daß dieser Stift nicht verbogen ist und sich nicht etwa dadurch festklemt, und daß er überhaupt vorhanden ist. Sobald man sich erst einigermaßen mit der Regulierung vertraut gemacht hat, ist es eine sehr einfache Sache, eine gleichmäßige Temperatur während der ganzen Brut zu halten.

Zu diesem Innehalten einer bestimmten Temperatur läme dann als weitere täglich vorzunehmende Arbeit das Waschen und Verlegen der Eier und damit verbunden das Füttern. Das Waschen der Eier geschieht, um ein Anwachsen des Embryos an der Schale zu verhindern, und sollte eigentlich recht häufig vorgenommen werden, ebenso wie es bei der natürlichen Brut die Henne vornimmt. Bei der künstlichen Brut macht man aber ganz allgemein das Waschen nicht häufiger wie zweimal am Tage, morgens und abends, man würde bei häufigerem Waschen zu schlecht die Temperatur halten können, da mit dem Herausnehmen der Eier gleichzeitig eine Abkühlung des ganzen Brutofens verbunden ist. In einer staatlichen Ver-

## Die Ziege als Schlachttier

Die nicht zur Zucht oder Milchnutzung dienenden Tiere soll man gleich abschaffen, denn Futter kostet Geld. Ziegenflämmer (Zickeln) im Alter von vier bis sechs Wochen, die hauptsächlich mit Milch gefüttert sind, liefern einen schmackhaften Braten. In der Schweiz, im südlichen Bayern und in Italien gilt solch ein Braten als vornehme Speise, sowohl in Privathäusern, wie in den Hotels. Das beste Fleisch liefern ältere Tiere, die viel Gras und nebenbei Kraftfutter erhalten. Die Zugaben von Kraftfutter müssen allmählich gesteigert werden. Ziegen, die das fünfte Jahr überschritten haben, schmecken nicht mehr so gut, da sie mehr Talg als Fleisch bringen. Das Fleisch von erwachsenen Tieren hat einen ähnlichen Geschmack wie Hirschfleisch und wird gewöhnlich wie Hammelbraten zubereitet, nur muß man es wegen seines etwas süßlichen Geschmacks würzen. Wer es nicht kennt, verpfeift Ziegen wie Hammel. Geräucherte Ziegenkeulen sind als Schinken auch nicht zu verachten.

## Die Aufstellung des Brutnestes

Nach dem Bruttoß bringe man an einem möglichst ruhigen Orte unter und sichere es gegen Zutritt von anderen Tieren, auch der übrigen Fühler, die dort hören können. Der Rand des Korbes oder der Kiste, worin das Nest untergebracht wird, sei nicht zu hoch, damit das Huhn beim Einbringen dümmelhaftiger Eier nicht zerrt. Man versorge die Brüterin täglich mit frischem Wasser und Körnern, am liebsten Mais, welche sie jedoch nicht direkt ans Nest, da das Huhn sonst nicht Erlaßt und diese sowie das dazwischen liegende bedürfen nicht Erfaßt und diese sowie das dazwischen liegende bedürfen nicht Erfaßt und diese sowie das dazwischen liegende bedürfen nicht Erfaßt.

Einz-Sand-Stein- oder Erdbad in der Nähe des Brutnestes unterzubringen, ganz rasch, da sich die Tiere durch Krabben in denselben von dem Laufen abhalten lassen. Die Brut führenden Ungeziefere leicht besorgen können. In viele Feinger nicht überhandnehmen. Am besten empfiehl ich auch ein mehrmaliges Einstreuen von Infestationspulver in das Brutnest. Am 19. Tage leere man das Nest und lege frisches Heu oder weisses Gras dafür ein, damit die Küken eine reine, ihrer Gesundheit zuträglich Stätte finden.

## Ein einfaches Bienenhaus

Bei den verschiedenen Formen des Imkereibetriebes lassen sich keine allgemeingültigen Anweisungen für die Erbauung eines Bienenhauses geben. Für Anfänger mag indessen, ehe sie sich endgültig für eine bestimmte Beute u. s. w. entscheiden, die nachfolgende Anregung brauchbare Fingerzeige geben, wobei man sich nicht streng an die Einzelheiten zu halten braucht. Es werden sechs Pfähle von Kanthölzern in die Erde gegraben, drei vorn und drei hinten, je zwei so weit voneinander entfernt, daß die Stöckerei Platz hat und hinter denselben noch ein Gang von circa 1½ bis 1¾ Meter verläuft. Je zwei der sich gegenüberstehenden Pfähle werden mit je einer Latte verbunden, auf diese werden die Dachbretter genagelt und dann mit Pappe abgedeckt. Die drei hinteren (oder auch die drei vorderen) Pfähle sind etwas kürzer, damit das Dach schräg zu liegen kommt. An der Kragseite muß das Dach an vorspringen, damit die Bienen Schatten haben. Nings

nachbarschaft verfährt man so, daß in den ersten drei Tagen der Brutofen überhaupt nicht geöffnet, also auch nicht gewendet wird, vom vierten bis zum siebenten Tag, bis zum ersten Durchbrechen der Eier, wird täglich einmal und vom 8. bis 15. Tag täglich zweimal gewendet. In den letzten drei oder vier Tagen wendet man die Eier nicht mehr, weil der Embryo inzwischen so groß geworden ist, daß er sich im Ei nicht mehr drehen kann und, während er sonst nach jedem Wenden sich allein im Ei wieder nach oben dreht, die Eier behalten muß, die ihm beim Wenden der Eier gegeben wird. Kommt er nun mit dem Schnabel nach unten zu liegen und liegt gerade die Stelle, an welcher er beim Schlüpfen die Schale anreißt, fest auf, so erstickt er fast jedesmal. Das sucht man dadurch zu vermeiden, daß man in der letzten Zeit nicht mehr die Eier dreht, wohl aber noch flüst und verlegt. Das Verlegen besteht darin, daß man beim Wenden die Eier gleichzeitig ihre Plätze wechseln läßt, also alle Eier, welche am Rande lagern, kommen in die Mitte und umgekehrt. Es ist das nötig, weil selbst in den besten Brutöfen die Temperatur in der Mitte immer etwas höher ist wie am Rande, durch das Verlegen gleicht man den Unterschied wieder aus.

Was nun das Kühlen der Eier anbelangt, so ist das ein für das Gelingen der Brut sehr wesentlicher Factor, ganz schematische Anweisungen dafür kann man nicht geben. Die Dauer des Kühlens hängt von vielerlei ab, von der Temperatur der Brutkammer, vom dem Tage der Brut, von der Temperatur der Eier und anderem. Wann man außerhalb der gewöhnlichen Zeit kühlen soll und wann man ganz überhellen soll, ist schon erwähnt. Merken kann man sich, daß man zu Beginn der Brut wenig kühlt, zu Ende der Brut, je mehr Eigenwärme auftritt, um so mehr, länger kühlt. Zu Anfang der Brut werden fünf bis zehn Minuten genügen, zu Ende werden zwanzig Minuten, ja im Hochsommer bei hoher Außenwärme häufig bis zur Stunde und länger nötig sein, ganz besonders bei gut entwickelten Enteneiern.

herum, mit Ausnahme der Fluglöcher, welche offen bleibt, wird das Bienenhaus mit gesäumten Schalbrettern benagelt. Die beiden durch diese gebildeten Giebelöffnungen läßt man nach vornhin (Fluglöcher) zirka  $\frac{1}{2}$  Meter vorstpringen, um die Stöcke vor Zugwinden zu schützen. An dem einen Giebel erhält das Haus eine Thür, an dem gegenüberliegenden ein Fenster.

Im Innern richtet man es so ein, daß zwei Stodreihen übereinander stehen können, also zweietagig. Ein Diensthaus mit drei Etagen ist insofern unpraktisch, als man zur Behandlung der Stodreihen in der dritten Etage immer einen Untersatz bestiegen muß, und dann einen sehr unsicheren Stand bei der Handtierung hat. Im Winter wird die vordere offene Seite mit Nohrgewebe verhängt, oder man nagelt Dampschappe aus Leisten und stellt mehrere dieser Schirme, bis die ganze Vorderseite bedeckt ist, davor. In der Mitte von unten nach oben legt man quer über die Schirme eine Stange, welche sie festhält.

## Regenwürmer auf Vorrat

Die Regenwürmer, die sehr beim Umgraben zahlreich gefunden werden, sind als Hühnerfutter sehr wertvoll und ergeben zugekaufte Futtermittel. Bei trockenem Wetter und im Winter fischen sie aber nicht zur Verfügung, wenn man sie nicht sammelt und aufbewahrt. Um sie unbegrenzt lange lebend zu erhalten und sogar zum Heden zu bringen, verwenden die Angler seit langem Verfahren, welche die Gefäßgüchter nur nachahmen brauchen.

Gefäße, die besten eignen sich hierzu Konserbendosen, werden dreiviertel mit feuchter Gartenerde und welchem oder welchem Sand, heißes miteneinander vermischt, gefüllt und die frisch gelegten Würmer obenauf geschüttet (auf eine 5-Pfund-Dose nimmt man ungefähr 100 Würmer). Ist man nicht im Besitz von solchen Konserbendosen, so kann auch ein metallener Eimer genommen werden, in welchem man getrocknet 400—500 Würmer unterbringen kann. Wohl gemerkt, müssen die frischgelegten Tiere auf die Erde geschüttet und nicht, wie dies meist geschieht, Erde auf die Würmer gegeben werden; die unterlegten Würmer haben sich dann am anderen Tage vertrieben. Da es ja vorkommt, daß beim Säuen Würmer durch zu heftiges Zugreifen am Kopfe verletzt werden, so können diese nicht mehr in die Erde einbringen und bleiben obenauf liegen. Es ist aber nicht immer gesagt, daß gerade die oben verbleibenden Würmer schlecht sind, und so muß man die zurüdgebliebenen, es sind in der Regel einige wenige, auf ihre Beschaffenheit prüfen.

Sat man die Würmer in der angegebenen Weise untergebracht, so schilte man von Zeit zu Zeit Rascheefas auf die Erde, doch achte man darauf, daß dieselbe nicht zu feucht wird und daß sich auf dem Boden des Gefäßes keine Feuchtigkeitsansammlungen, denn nichts ist schädlicher für die Regenwürmer als diese Flüssigkeit auf dem Grunde. Trotzdem hölzerne Gefäße die unerwünschte Feuchtigkeitsansammlungen würden, benützt man solche besser nicht. Der Rascheefas dient als Zitterer, außerdem ist die desinfizierende Wirkung des Raschees bekannt. Von Zeit zu Zeit, im Sommer öfter, überzeugt man sich, ob in dem Würmbehälter alles in Ordnung ist, sonst muß man die Erde erneuern. Der Behälter wird kühl und schattig aufgestellt und die Erde oben mit Laub bedeckt.

# Zierfürbisse

Plätze an sonst nicht verbotenen Spazieren,  
mit einjährigen Gewächsen beranteten Lauben, an  
den Rändern der Gärten, unter den Bäumen zu  
beranten. Ihr Blattrivert bildet rasch eine dichte Decke,  
die Wüste ist einfach gelb, dann aber tragen sie  
sehr dauerhaften und abwechselungsreichen Schmuck  
in Gestalt der Früchte. Es gibt etwa hundert Sorten  
Kirsche in Äpfeln, Birnen- und Pfaffenform, in  
Schlangen- und Stiefelform. Und dann die bunte  
von Farben und Zeichnungen der Früchtel. Die meisten  
sind sie alle, oft vereinigen sich fünf Farben an  
Frucht. Da ist der zierliche „Anguren“, der weißlichen  
Flasen-Miniatur, der weiskörnig gestreifte Passions-  
gelbbweiße Bischofsmütze, der buntfarbige Fächerbund,  
verschiedenfarbige Warzenkirsche und noch manch  
andere Sorte mehr. Man hat also die Auswahl!

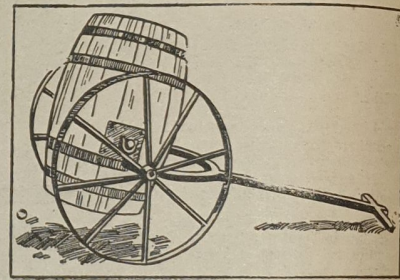
Die Zucht und Behandlung ist dieselbe wie bei andern  
ren Kürbissen auch. Man treibt sie am besten in kleinen  
Töpfen im Warmbeet oder am hellen Zimmerfenster  
und pflanzt sie nach den Maifrösten im Ballen aus.  
sind dann für Dunggüsse sehr dankbar.

## Blattläuse an Rosen

Raum zeigen sich an den Rösen die ersten Triebe, wie sie schon voller Blattläuse. Diese ersten Blattläuse, die zu entfernen, dann spart man später viel Spärgen, Wärdern und Wärdern. Ein Abstreifen der Schmarotger an den Trieben erreichen wir durch Anwendung von weichen Bürsten. Eine alte, halb abgenutzte Bürste von dem Zwecke geopfert und mit Hefe einer Säge in zwei Teile geteilt. Jede Hand faßt ein Stück; den mit Blattläusen behafteten Pflanzentrieb nimmt man zwischen die Bürstenden und streicht nun sachte von unten nach oben; dabei gleichzeitig die beiden Haarfächeln leicht aufeinander reißend.

## Fahrbares Wasserfaß

Oft wird an irgendwelchen Stellen des Hofes oder Gartens Wasser zum Mauern, zum Angießen, zum Trinken usw. gebraucht, ohne daß es sich lohnte, gleich bei Sandbebrägen in Betrieb zu nehmen. Sehr willkommen sind also ein Handpumpenwagen, den man sich mit Hufe eines alten Oelfasses leicht selbst zusammenfegen kann. Man braucht nur an dem Saß auf beiden Seiten, ungefähr in der Mitte seiner Höhe, je ein 20 Zentimeter breites und 15 Zentimeter hohes, 5 Millimeter starkes Eisenblech mit



Deutscher Provinz-Verlag

vier Volzen und Muttren zu besetzen. Auf die Vögel müssen vorher 6 Zentimeter lange Dornen geschloffen werden. Sie ruhen in Gabeln, die an einem das Faß halb umfassenen Bügel sitzen. An ihm sind die Räder und die Detschel befestigt. Laufende Räder finden sich an einem alten, außer Dienst gegangenen Gerät wohl auf jedem Hofe. Ein auf diese Weise fahrbar gemachtes Faß läßt sich vielseitig verwenden, nicht nur zur Beförderung von Wasser, sondern auch von gedämpften Kartoffeln und anderen feuchten Sachen, die in Stall und Wirtschaft gebraucht werden.

# RAT UND AUSKUNFT

Brut von Wellensittichen

In beschränkten Kreisen schreibt der Wellenfisch zu sich selber: „Ich bin ein Fisch, der sich nicht fürchtet, sondern sich zu fürchten zwingt.“

Behandlung der Alpenveilchen

Während des Winters sind die Alpenweiden immer zu begießen, daß die Knollen nicht benezt werden, da diese sonst leicht zur Fäulnis neigen. Die abgeblühten Alpenweiden werden nur noch mäßig gegossen. Später sind die Knollen umzupflanzen, wenn sie wieder einen reichlichen Wüthenanlaß bekommen sollen, und zwar gibt man als Erdmischung alte Mistbeerde, verrotteten Lehm und Lauberde, je zu gleichen Theilen.



# Rätsel über Rätsel

## Silbenrätsel.

a — al — an — ba — ba — bad — be — hol — cil — da — da — dau — de — der — det — e — en — er — es — es — bai — beu — borst — fan — far — fel — lei — tral — land — las — leb — li — lo — lot — ma — me — me — ne — ni — no — not — pferd — pins — po — ra — ral — re — rie — ro — sau — scharn — schlag — ter — si — iai — te — te — ten — ter — ti — ti — ti — tros — tur — u — u — be — ver — wa — jenz.

Aus den vorkommenden Silben sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, einen Ausspruch von Friedrich Heine ergeben.

Die zusammengefügten Silben haben folgende Bedeutung: 1. Sturmvogel, 2. russische Landschaft, 3. westfälische Gebirgslandschaft, 4. Fakultätsvorstand, 5. spanischer Tanz, 6. Studienverzeichnis, 7. Wetterglas, 8. Glücksspiel, 9. Hochschule für Wissenschaften, 10. höhere Schulkasse, 11. männlicher Vorname, 12. Tanzschube, 13. zurückhaltendes Benehmen, 14. englischer Basallenhaat in Vorderbinden, 15. höfliche Sitte, 16. anderes Wort für Erlaubnis, 17. Baumwollgewebe, 18. Reittabak, 19. musikalische Form, 20. Nadelholz, 21. öffentliche Bekanntmachung, 22. Mächtigkeits, 23. Stadt in der Steiermark, 24. Insekt, 25. preussischer Seeressortanimator.

## Kreuzworträtsel.

Bedeutung der einzelnen Wörter:

Von links nach rechts: 1. Landungsbrücke, 4. Deichschleuse, 7. Fluß zur Elbmündung, 8. weiblicher Vorname, 9. Fußbekleidung, 12. Gelächter, 14. griechischer König vor Troja, 16. Vererbungsverbindung, 17. weiblicher Vorname, 19. Fluß in Frankreich, 21. Fährte, 24. Wasserfahrzeug, 26. morgenländischer männlicher Vorname, 27. Stadt in Pommern, 29. Eintrittsgeld, 32. europäischer Biergast, 33. Hausier, 34. Stadt an der Donau, 35. heimliches Gericht, 36. weiblicher Vorname. Von oben nach unten: 1. Prachtentfaltung, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Kriecher, 4. Stadt am Harz, 5. männlicher Vorname, 6. Stadt in Baden, 10. Fluß in Rußland, 11. Eitelheld eines Romans von Freitag, 13. Belgier, 15. Kunststätte, 18. Bezirk, 20. Stadt in Brasilien, 22. Haarpflegemittel, 23. Begrenzungsline, 24. alkoholisches Getränk, 25. Stadt in Kanada, 27. Anstellung, 28. Stadt in den Vereinigten Staaten, 30. Großwilde, 31. weiblicher Vorname.

## Scharade.

Woh! dem Manne, der aus einer, Die da kommt in Winterlagen, Niemals eine andre bricht, Und ihm wird eins-zwei auf seiner Tafel manchmal aufgetragen Als ein kräftiges Gericht.

## Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Von links nach rechts: 1. Neufundland, 3. Litauen, 5. Aurora, 7. Steinsalz, 9. Gebirg, 10. Säule, 11. Ruß, 14. Ostar, 16. Kretonne, 18. Pefeta, 19. Balmira — Von oben nach unten: 1. Neuschwanstein, 2. Randau, 3. Rita, 4. Engabin, 6. Hofstad, 8. Salzlaure, 9. Gellio, 12. Poyape, 13. Alton, 15. Rarrara, 16. Kreia, 17. Nepal.

Buchstabenrätsel: Al, Bol, Rum, Al, Leo, Beh, Am, Kap, Top, El, Rom. — Aprilwetter.

Scharade: Zellengebe.

Magische Quadrate: Feld-Berg, Hand-Fabe, Sand-Bale, Koch-Wert.

# Kennen Sie den schon?

Die guten Freundinnen. „Unsere Freundin Elsa hat ja wieder ein Theaterstück geschrieben. Welches von ihren Werken hältst du für ihr bestes?“ „Unbedingt ihr — Mundwerk!“

## Selbst schuld.

Richter (zum Angeklagten): „Sie sind beschuldigt, dem Kläger eine wichtige Ohrfeige versetzt zu haben. Haben Sie dagegen etwas einzuwenden?“

Angeklagter: „Natürlich! Er hält sich bücken soll'n, dann hält' ich ihn nicht gerissen!“

## Macht der Gewohnheit.

„Ei, Herr Meier, da schleppen Sie aber einen arg schweren Koffer! Wollen Sie verreisen?“ „Nein, aber wissen Sie, ich war dreißig Jahre Gepäckträger, und seitdem kann ich nicht laufen, wenn ich nichts in der Hand trage.“

## Vergeßlich.

„Aber weshalb sehen Sie denn bei diesem Hundewetter nicht Ihren Hut auf?“ „Das hat irgend etwas zu bedeuten. Meine Frau hat es mir gesagt, aber ich habe es wieder vergessen.“ Als er nach Hause kommt, empfängt ihn die Frau mit den Worten: „Aber, Mann, nun hast du dir ja doch nicht die Haare schneiden lassen!“

## Der Rot gehorchend...

„Ede, wo willst du hin?“ „Zum Barbier, Haare schneiden lassen.“ „Wat, bei diesem Wetter?“ „Ja, weiste, ich muß, denn die Wölle wird mich so dick uff'm Kopf, dat mich keen Hut nicht mehr paßt.“

## Ausgleich.

„Zeig' mal deinen Kussatz, Fritz! Na, der ist aber sehr kurz.“ „Ja, aber dafür ist auch die Ueberschrift länger; sie heißt: Was ich zu Weihnachten bekam, und woran ich mir den Magen verbrat, und wie Fritz Neuse meinem Pferd ein Auge kaputt machte, und wie ich ihn dafür verhaute.“

## Praktisch.

„Aber, Gustav, was hast du denn da für ein sonderbares Kleidungsstück an?“ „Fein, was? Das ist eine Kniderboderjade. Hat meine Frau aus einer alten Kniderboderhose gemacht; ich mache mir sonst bei der Arbeit immer die Hemdsärmel schmutzig.“

## Verlorene Liebesmüh.

„Tante, sieh doch mal zu, ob du auf diesem Verierbild nicht den Mann finden kannst!“ „Ach Unsinn! Damit quäle ich mich nicht mehr ab! Ich bemühe mich sowieso schon seit dreißig Jahren vergeblich, einen Mann zu finden!“

## Kinderspiele.

Nachbar: „Du, verdammter Bengel, hast du hier die Scheibe zerbrochen?“ Zunge: „Ne, zerbrochen nicht, ich habe nur geholfen!“ Nachbar: „Was heißt geholfen?“ Zunge: „Na kaputtgemacht hat sie der Fußball. Ich hatte ihn bloß gestoßen!“

# Unterhaltungs-Beilage

## Der Sprung der Großmütter

Von Erwin Balthar Zipier

Wer hat von uns als halbwüchsiges Kinder nicht Karl May und all die anderen Schmöder gelesen; besser gesagt, verschlungen? Und wessen Phantasie wurde dadurch nicht angefeuert, ebensoföche Heldentaten zu vollbringen? In der Schule war das nicht immer ganz leicht, denn die Lehrer hatten wenig Verständnis für belletrische Egerge. Ich glaube aber, sie verboten es nur, um ihre Autorität zu beweisen; am liebsten hätten sie wohl selbst mitgemacht. Nun, so verlegte man diese Taten im allgemeinen ins Elternhaus. Eine starke Beteiligung gleichaltriger Freunde und Nachbarskinder war zum Gelingen eines lebhaften Indianerpiels Voraussetzung. Die diversen Schwestern unserer Freunde — wir selbst waren nur zwei hoffnungslose Jungen — oder sonstigen Mädchen unserer Bekanntschaft spielten leider längst bei diesen rauhen Männerpielen nicht mehr mit. Also mußte sich einer von uns als Mädchen verkleiden; denn ohne einen künftigen Mädchenraub war das bei uns einfach nicht zu machen.

Dant meines zarten Milchgesichtes war ich mit allen gegen meine eigene, protestierende Stimme ausgewählt, die Auserwählte zu sein!

Mein Kleid bestand aus einer gestickten, mit langen Franzen versehenen Tischdecke. Meine Kopfbedeckung aus einem kunstvoll um mein Haupt gelegten Handtuch, aufgepußt durch eine lange Straußenfeder aus dem Besitz meiner Mutter, an der sich bereits einige Generationen Motten Lebensnahrung und Kraft geholt hatten. Aus einiger Entfernung betrachtet, konnte man mich wirklich für ein weibliches Wesen halten. Ja ich selbst fand mich begreifenswerter, betrachtete ich mich in diesem Aufzug in einem Spiegel.

Dann begann das Spiel, d. h. der Kampf um mich! Es ging recht lebhaft dabei zu.

Unsere Einfälle, mich zu verstecken, mich zu rauben, mich zu erlösen, waren grandios! Was ging dabei nicht alles zu Bruch!

Harald, für den ich eine persönliche Schwäche hatte und dem ich mich also sehr gern gönnte, wurde darob von den anderen derart verprügelt, daß ein Arzt hinzugezogen werden mußte, um der sich schief im Gesicht findenden Nase wieder ein menschliches Aussehen zu geben. Die Indianerpiele wurden daraufhin längere Zeit verboten.

Als wir endlich wieder aufeinander losgelassen wurden, waren wir nach einem kühnen Spiel derart ausgehungert, daß es trotz der allerbesten Vorsätze gar nicht aufhören konnte.

Der Kampf um den Besitz des von mir mit so viel Scham verführten Frauenzimmers war auf seinem Höhepunkt angelangt. Das Gefecht spielte sich auf der Wiese in unserem kleinen Garten ab.

Es war mein Bruder, ich sehe es noch ganz genau. Er schlang stolz eine als Kriegsteule auf einem Stöckchen gepflanzte Weidzinsfäule und schrie dazu wie ein Befehlshaber: Haut sie! Haut sie!

Nachfolgte die Flucht dem einfachen Schleudergeräusch. Sie verließ mich Schöpfung das in ihrem Halse stehende und sie schwingende Stöckchen und saute durch die Luft. Ich sah die Gefahr auf mich zukommen. Es ist eine alte, gute bürgerliche Veruhigungsart, sich von der Gefahr einfach wie Vogel Strauch wegzudrehen; also tat auch ich solches; allerdings mit dem gleichen Erfolgs. Den eine solche Wehr immer mit sich bringt: flach! Die Flucht zerbrach mit dumpfem Knall an meinem Kopf.

Ein vorläufiger Splitter drang durch meine pompöse Handtuchkopfbekleidung und färbte diese alsbald rot. Mehr der Schreck als der Schmerz ließ mich in ein herzerstrebendes



Zeichnung: Erv

Behgeheul ausbrechen. Schließlich war ich, meiner Kleidung nach, ein Mädchen und hatte somit eine gewisse Berechtigung.

Zu allem Unglück wollte es der Zufall, daß meine liebe Großmutter gerade des Weges kam, mein Gebrüll hörte, den blutenden Kopf sah und sogleich den kürzesten Weg wählte, um ihrem armen Enterte beizustehen. Ich heulte nun erst recht los! Ich freute mich dieblich, Kinder können ja so erschreckend schadenstrotz sein, aber die Prügel, die die anderen, soweit sie sich noch nicht in Sicherheit gebracht hätten, bekommen würden.

Der kürzeste Weg für meine Großmutter, um zu mir zu gelangen, führte aber ein mit zierlichen Drahtbögen eingetretetes Blumenbeet. Dieses Hindernis nahm meine liebe Oma mit einem kühnen Sprung, der, wie ich trotz Tränen und Wehgeschrei deutlich sah, zu kurz genommen war. Ihr rechter Fuß verdingt sich in den Drahtbögen, blieb hängen und sie fiel der Länge nach hin.

Wie gesagt, Kinder können verdammt schadenstrotz, ja herzenstrotz sein. Schmerz, Tränen und Groll waren vergessen, als ich die Großmutter so schön der Länge nach hinstreckend sah. Begeistertes Gelächter meinerseits begleitete den Sturz, bei dem sie sich gottlos nicht weiter weg getan hatte. Es war auch zu komisch!

Als sie sich endlich mühsam erhoben und bis zu mir, dem Kopfverletzten, herangearbeitet hatte, erhielt ich statt des erwarteten Trostes eine Tracht Prügel. Erwachtene sind manchmal erschreckend humorlos, wenn es sich um die Erlebung der Kinder handelt. Mein Bruder schlug mir ein Loch in den Kopf. Ein mißglückter Sprung meiner Großmutter reizte mich zu heftigem Lachkrampf — und ich — bekam die Prügel am Schluß.



## Unbekannte Pflanzen und Tiere in Yucatan?

Mit Unterstützung der Smithsonian-Institution reist in den nächsten Tagen der Biologe Dr. Paul Bartsch vom National-Museum in New York zum Golf von Mexiko und zum Karibischen Meer, um später speziell an der Yucatan-Küste nach neuen, bisher nicht registrierten Pflanzen und Tieren zu suchen. Man sagt dem Yucatan-Isler nach, daß hier die reichste Fauna und Flora der ganzen Erde sei.

## Friedhofsbauarbeiterstreik in Arlington

Im Rahmen der verschiedenen Streikbewegungen, die in Amerika bald hier, bald dort ausbrechen, ist es auch zu einem Streik der Totengräber aus dem Kreuzfriedhof von Arlington gekommen. Schon seit längerer Zeit hatten die Friedhofsbauarbeiter und Totengräber eine Erhöhung ihrer Löhne gefordert. In diesen Tagen traten sie nun morgens kurz nach der Öffnung des Friedhofs in den Streik, indem sie die Totenhallen und die Friedhofswegs besetzten. In den folgenden drei Tagen konnten keine Beisetzungen stattfinden. Die Gemeinderäte von Arlington beschließen, mit den Friedhofsbauarbeitern einen Spezialvertrag zu machen, wonach diese zu häßlichen Beamten werden und damit das Recht verlieren, in den Streik zu treten.

## Die Stadt im Salz

Es gibt am Redar eine Scherzfrage: Welche Stadt hält sich am besten? Und die Antwort lautet: Heilbrunn, denn es liegt in Salz. Und wirklich, wenn es danach ginge, müßte Heilbrunn für mehrere tausend Jahre noch zu bestehen haben, denn 180 Millionen Tonnen Salz sind im Besitz dieser Stadt, die über ein Salzfeld von 22 Millionen Quadratmetern Ausdehnung und 40 Meter Tiefe verfügt. Baut man das Salz im gleichen Umfang wie bisher ab, so würde man damit noch 3000 Jahre reichen. Würde man das bisher abgebaute Salz zu einem Würfel triefhüllieren lassen, so ergäbe das einen Kubus von 173 Meter Kantenlänge, und nähme man sich vor, diese Menge mit einem Eisenbahntransport wegführen zu lassen, so müßten 550 000 Waggons zur Verfrachtung stehen, die in ihrer Gesamtlänge allerdings vom Nordpol bis Berlin reichen würden.

## Bernebelung und Gasmasken vor 2000 Jahren

Wenn immer wieder behauptet wird, daß alles schon einmal dagewesen sei, dann kann das auch von verschiedenen modernen Kriegstechniken gelten. So berichtet Cäsar in seinem Buch vom Gallischen Krieg, daß eine belagerte Siedlung sich dadurch weiteren Angriffen entzog, daß die Bewohner feuchtes Stroh rund um die Grenze ihres Ortes häuften, es in Brand setzten und umgeben entliefen, wobei sie feuchte Tücher aufs Gesicht pressten, um sich vor Qualm zu schützen. Also Bernebelung und Gasmasken vor 2000 Jahren!

## Fliegen? Schlafen Sie in Blau!

Die Gelehrten haben wieder einmal eine neue Eigenschaft an der Fliege entdeckt. Dies vielbesennte Insekt kann die blaue Farbe nicht leiden. Es meidet blaue Zimmer, und wenn man es in durchlässige blaue Tücher sperrt, leidet sein Wohlbefinden beträchtlich mehr, als wenn man einfach weiße Tücher verwendet. Also, wenn die Fliegenplage groß wird, wenn einen die subringlichen Vielweiber nicht schlafen lassen wollen: blaue Tapeten, blaue Steppdecken, blauer Schlafanzug und jede Fliege flieht.

## Indianer als Käsekrater

Die Nachkommen von Untas und Winnetou verwenden ihre spärlichen Geisteskräfte nicht mehr auf Fahrten und Schießmethoden, sondern sie sagen in den Kaffeehäusern nach und erwerben sich fast alle Preise, die in den Vereinigten Staaten für Preisrätsel ausgesetzt sind. Es ist eine auffallende Tatsache, daß auch bei dem häufig veranstalteten öffentlichen Käsekrater Indianer fast immer die ersten Preise belegen. Man erzählt es sich dadurch, daß diese Rasse über eine große

Ruhe verfügt, während die Weißen zu nervös wären, um sich stundenlang konzentriert einem Kreuzworträtsel zu widmen.

## Der endlose Roman

Der längste Zeitungsroman, der jemals erschienen ist, läuft — nun mit der 1896. Fortsetzung — in einer kleinen französischen Zeitung, die in Rennes herausgegeben wird. Ein Geschichtsprofessor des Ortes hat den Roman verfaßt, von dem seit sechs Jahren täglich eine Fortsetzung im Blatt steht. Die wenigsten Leser können sich noch auf den Anfang besinnen. Dieser historische Roman behandelt eine Familiengeschichte, die mehrere Generationen durchläuft, im Mittelalter begann, nun in der Zeit der napoleonischen Kriege spielt. Wer aber hofft, daß mit der Neuzeit auch das Ende naht, der irrt sich, denn der Professor erklärte, daß der Roman als Zukunftssphäre endet wird, um zu zeigen, wie die Welt wirklich beschaffen sein muß, wenn sie alle Fehler, die die Menschheit bis jetzt begangen hat, vermeidet.

## Patent für gute Witze

Vom Verband der Kabarettkünstler zu New York wurde ein Rechtsanwalt beauftragt, einen Gesetzesvorschlag einzubringen, der eine Art von Monopol für gute Witze enthalten soll. Jeder gute Witz soll demnach von seinem Erfinder in ein bestimmtes Register eingetragen werden können, wodurch der Autor ein Recht erwirbt, jedem anderen, der diesen Witz auf der Bühne oder im Film erzählt, einen Schadenersatzprozess anzuhängen.

## Nachkommen der Soldaten Alexanders des Großen

Als Dr. Jaroslav von einer Expedition aus dem Mariagebiet nach Kasutta zurückkehrte, teilte er interessante Beobachtungen mit, die darauf schließen lassen, daß in Indien noch heutigentags Nachkommen von Soldaten Alexanders des Großen leben. Um 327 v. Chr. unternahm Alexander der Große bekanntlich einen Feldzug nach Indien. Er besiegte den indischen König Porus und drang bis Garra vor, wo sich seine ermüdeten Truppen weigerten, weiterzumarschieren. Das Heer teilte sich, nur eine gewisse Zahl der Krieger folgte dem König. Der Rest des Heeres ließ sich in Indien an. Dr. Jaroslav glaubt, im Mariagebiet die Nachkommen dieser Soldaten Alexanders gefunden zu haben, die einen besonderen Stamm bilden und den Ethnologen bisher ein Rätsel waren.

## Farbenblinde und Verkehrsunfälle

Die Farbenblinden des Staates Nevada (USA.) haben sich zusammengesetzt und eine Liga zur Beseitigung der üblichen rot-grünen Verkehrszeichen gegründet. Sie wollen aus der Unfallstatistik nachweisen, daß gerade Farbenblinde unter den Opfern des Verkehrs besonders zahlreich sind. Und warum? Weil diese Unglücklichen die Farben Rot und Grün nicht auseinanderhalten können und direkt in die Gefahr hineinmarschieren, wenn sie glauben, völlig gesichert zu sein. Die Farbenblinden von Nevada schlagen vor, daß man die Lichtschirme der Verkehrsampel bei offenem Übergang mit einem leuchtenden Strich, bei geschlossenem Übergang jedoch mit einem waagerechten Strich versieht.

## Der Löwenmehrer

Mit einem aufgelegten Schwindel hatte ein französischer Fleischer so großen Erfolg, daß er sich eine luxuriöse Villa an der Riviera kaufen konnte. Da sein Geschäft schlecht ging, gab er es auf und gründete eine Gesellschaft zur Verwertung von — Löwenfleisch. Mit großem Eifer trug er seinen Geldgebern ersäumlige Geschichten vor von der Kraft, die diesem Fleisch inne wohne, und von bärenstarken Regnern, die sich mit Löwenfleisch nährten. Der Aberglaube zog, bald hatte die „Gesellschaft“ ein ansehnliches Kapital beisammen, worauf sie spurlos verschwand und erst nach Monaten durch die Polizei als der Baron Bonore de Charlois festgestellt wurde, unter welchem Namen der Löwenmehrer sich inmitten der besten Gesellschaft an der Riviera bewegte.

# Achilles kann eine Schildkröte nicht einholen

Von Herbert Daak

Die alten Griechen kannten keine Mikroskope und Fernrohre, aber sie hatten einen scharfen Verstand und eine zwingende Logik. Der moderne Mensch muß sich noch viele Linien einschrauben, wenn er das erkennen will, was die Alten erkannten. Rom hatte Griechenland militärisch erobert. Doch der Besiegte übte Vergeltung. Die Griechen eroberten Rom kulturell und geistig. Griechische Götter wurden in Rom verehrt, griechische Philosophen erzogen die römische Jugend, und um Rom zu schmücken, stahl man griechische Standbilder. Die Kunst war unnachahmbar. Die ersten lateinischen Dichter waren Griechen.

Es gibt eine Erzählung, die unseren Abstand von dem griechischen Geiste zeigt. Jeder, dem die Geschichte erzählt wird, bäumt sich gegen die zwingende Logik auf. Man kann die Schlussfolgerungen nicht anerkennen, all unser Erleben und unsere Erfahrung sprechen dagegen. Man wird mit der Erzählung nicht fertig und, verärgert über die eigene Ungläublichkeit, erklärt man alles für Unsinn. Der Zweifler flüchtet sich schließlich auf die Rettungsinself des „gesunden Menschenverstandes“. Weibst unser Menschenverstand denn gesund, wenn er ablehnt, sich mit dem Schwierigen herumzuschlagen? Ich habe die Erzählung oft den „Gesunden“ vorgelegt, immer blieben die Griechen unverstanden und unerreich.

Achilles galt im Altertum als der beste Sprinter. Er glich den Weltrekorde der Antike. Die Schildkröte ist noch heute als gemächliche Bummelantin verrufen. Beide sollen sich im Wettlauf messen. Im kameradschaftlichen Sportgeist gibt Achilles der Schildkröte eine Vorgabe. Jetzt wartet der griechische Philosoph nicht den Wettkampf ab, sondern versucht, sich im Geiste das Resultat auszubilden. Er kommt zu dem Ergebnis, daß Achilles nie die Schildkröte einholen, geschweige denn überholen wird. Jetzt fängt man schon an zu lachen, und es fällt schwer, die Geschichte zu Ende zu erzählen. Der griechische Philosoph denkt so: Um den Anfangsstandort der Schildkröte zu erreichen, bedarf Achilles einer Zeitspanne. Diese Zeit wird aber von der Schildkröte benutzt, um sich nach vorn zu bewegen und einen neuen Standort zu gewinnen. Achilles ist der Schildkröte nähergekommen. Zwischen beiden liegt jetzt ein kürzerer Weg. Wieder muß Achilles diese kürzere Strecke durchlaufen und wieder hat die Schildkröte in der gleichen

Zeit einen Weg nach vorn zurückgelegt. Das wiederholt sich immerwährend. Natürlich nicht in Wasser mit eingeleiteten Rufen, sondern im fortlaufenden Wettkampf. Die Punkte sind nur im Geiste fixiert, in der Wirklichkeit kennen beide kein Verweilen. Die Strecke zwischen den beiden Wettämpfern verringert sich immer mehr, da man aber eine Strecke endlos teilen kann, erreicht Achilles nie die Schildkröte.

Jetzt bricht die Entrüstung der Zuhörer los. Jeder fühlt sich berufen, die alten Griechen zu verbessern und den Unsinn zu widerlegen. Keiner erklärt, ich vermag nicht den Widerspruch zwischen Wirklichkeit und Logik zu lösen. Die Alten waren klüger, als sie erklärten: „Wir haben des Rätsels Lösung nicht gefunden.“ Es lag in der Zeit. Sokrates wurde der Klügste aller Griechen genannt, weil er sagte: „Ich weiß, daß ich nichts weiß.“ Nur für den Narren gibt es keine Rätsel, für ihn ist alles natürlich und sonnenklar. Mit seinem „gesunden Menschenverstand“ läßt er sich vielleicht noch dazu herbei, das Unverständliche für Quatsch zu erklären. So gibt er zu erkennen, daß er etwas nicht verstanden hat.

Die Alten hatten längst beobachtet, daß ein guter Käufer eine Schildkröte sicher und gut schlägt. Sie waren gute Sportler. Sie wollten aber nicht sehen, wer siegt, sondern sie wollten versuchen, ob das höchste Organ, unser Gehirn, die Dinge der Welt erkennen kann, ohne unsere Sinnesorgane zu benutzen. Wir verlassen uns auf unsere Augen und Ohren und schalten das Gehirn aus. Es gibt Dinge, die wir nicht sehen und hören können. Dann muß unser Gehirn arbeiten, um die Rätsel der Welt zu lösen. Hat unser Gehirn immer sauber gearbeitet? Können wir uns auf unsere Logik verlassen? Das wollten die Griechen unteruchen, und darum ließen sie allein das Gehirn arbeiten und schalteten Augen und Ohr aus für Dinge, die wir mit unseren Augen nachprüfen können. Die Zuhörer konnten aber nicht ihre Erfahrung ausschalten, und das war ihr Unglück. Sie haben sich selbst betrogen. Weil sie erfahrungsgemäß wußten, daß ein guter Käufer einen schlechten Käufer einholt, haben sie sich eingeredet, daß das ein Gedankenexperiment sei. Wenn man sich Zuhörer verschaffen könnte, die über seine Erfahrung verfügen, die nie einen Wettkampf miterlebt hatten, die überhaupt nichts erlebt haben, die nur über ihren Verstand verfügen (sich) wird es sich zeigen, ob er gesund ist, dann würden sie der Erzählung lauschen, ihren Verstand arbeiten lassen und seine Erinnerungen einschmuggeln und im Chor erklären: „Natürlich kann Achilles nie die Schildkröte einholen, er kann nur den Abstand verringern, alles andere ist Quatsch.“

Es ist schwer, seine Erfahrung auszuschalten, leichter ist es, seinen Verstand auszuschalten.

Die Griechen wollten den Beweis führen, daß unser Gehirn ein unzulängliches Werkzeug ist, genau so unzulänglich wie unsere anderen Sinne. Die Erzählung von Achilles und der Schildkröte hat einen Fehler, muß einen Fehler haben, wenn nicht alles, was unsere Augen sehen und was die Erfahrung berichtet, Trug sein soll. Aber diesen Fehler herauszufinden ist eine Titanenarbeit. Er kann hier nicht aufgedeckt werden. Mathematiker beissen sich die Zähne an dem Problem aus und alles ist noch unstritten. Wir können da nicht mit. Aber eines haben wir zu erkennen, in unserem Urteil bescheidener zu werden. Es ist nicht alles Quatsch, was wir nicht verstehen.

## Wie sieht der Mond von hinten aus?

Da uns der Mond bei seiner Umrundung stets die gleiche Seite zulehrt, ist die Frage begreiflich, wie er wohl auf der anderen Seite aussieht. Und die Gelehrten aller Länder haben sich schon mit diesem Problem beschäftigt. Nun hat die japanische Weltraumstation ein Preisanschreiben erlassen, das demjenigen eine Belohnung von 10 000 Yen zupreist, der die Frage beantworten kann, wie der Mond von hinten aussieht. Das reichlich phantastische Preisanschreiben wird jedoch von den Wissenschaftlern nur mit einem Achselzucken beantwortet.



„Hör wie lieblich die Vögel zwitschern!“  
„Ach, du hast mal das Rad nicht geübt!“